

Nr. 1171

Der Todesimpuls

von Clark Darlton

Die tödliche Bedrohung der Erde durch Vishna, die abtrünnige Kosmokratin, begann bereits im Jahr 426 NGZ. Doch nun, da das Erde-Mond-System in den Grauen Korridor versetzt wurde, scheint der Untergang der irdischen Menschheit über kurz oder lang besiegelt zu sein.

Hilflos in diesem undurchdringlichen Schlauch gefangen, der Terra und Luna vom Rest des Universums trennt, müssen die Menschen eine Heimsuchung Vishnas nach der anderen über sich ergehen lassen.

Im April 427 sind es deren bereits sechs, die zumeist nur mit viel Glück abgewendet wurden, bevor sie die terranische Zivilisation ins totale Chaos stürzen und große Teile der Menschheit vernichten konnten. Und dann erfolgt mit „Einsteins Tränen“ der entscheidende Schlag Vishnas ...

Kurz vor diesem Zeitpunkt ereignen sich auch in der weit entfernten Galaxis M 82, in der sowohl Perry Rhodan mit seiner Galaktischen Flotte als auch die Endlose Armada operiert, entscheidende Dinge.

Eines dieser Ereignisse wirkt sich direkt auf EDEN II aus, Sitz von ES und Heimstatt des Milliardenbewußtseins. Die Superintelligenz selbst wird durch eine unheimliche Gefahr bedroht. Auslöser dieser Gefahr ist DER TODESIMPULS ...

Die Hauptpersonen des Romans:

ES - Die Superintelligenz wird angegriffen.

Tako Kakuta und Baiton Wyt - Zwei Wächter werden überrumpelt.

Betty Toufry und Andre Noir - Zwei Sklaven der Todesboten.

Belinda, Dermot, Oldtimer und Rantu

- Spontanprojektionen von ES.

Pertrex - Ein Mutant von Crona.

1.

Seit Ernst Ellert den Halbplaneten EDEN II verlassen hatte, um durch den Grauen Korridor zur Erde zurückzukehren, schien sich die Oberfläche nur geringfügig verändert zu haben, zumindest hatte der ehemalige Teleporter Tako Kakuta diesen Eindruck, als er - herausgelöst aus dem Milliardenbewußtsein des Unsterblichen ES - seinen Vorgänger, den ehemaligen Telekineten Tama Yokida, bei der routinemäßigen Wachperiode ablöste.

Für die Bewußtseine der Mutanten, die in ES aufgegangen waren, mußten diese Patrouillen auf der umgebauten Schnittfläche des halbierten Planeten stets eine höchst willkommene Abwechslung sein, schon deshalb, weil sie zu diesem Zweck ihre ursprünglichen Körper zurückerhielten, wenn auch meist nur in halb verstofflichter Form.

Tako wunderte sich ein wenig, daß der übliche Nebel fehlte, der über der von ES geschaffenen Landschaft lag. Eine der Kunstsonnen stand fast senkrecht über ihm, und er konnte die Wärme ihrer Strahlen deutlich spüren, auch wenn sie seinen halbtransparenten Körper mühelos durchdrangen. Am Anfang der großen Ebene, die vor ihm lag, blieb er stehen und überlegte, welchen Weg er einschlagen sollte.

Die vor ihm liegende Landschaft kam Tako vage bekannt vor. Der Fluß, der sich durch die flachen Hügel der Grasebene schlängelte, war auch früher hier gewesen, nicht jedoch die vielen Waldgruppen, die eine willkommene Abwechslung schufen.

Über die Ebene spannte sich der übliche graue Himmel. Die künstliche Atmosphäre war zu dünn, vermutete Tako, um einen Blaueffekt zu erzeugen, aber sie war sauber und klar. Tako atmete tief ein, froh darüber, wieder atmen zu können.

Und doch wurde er ein Gefühl nicht los, das sich immer wieder in den Vordergrund zu drängen versuchte.

Es beunruhigte ihn. Hatte es vielleicht etwas mit dem zu tun, was ES ihm vor seiner Entsendung auf die Oberfläche mitgeteilt hatte?

Du wirst Tama Yokida ablösen und den Patrouillengang übernehmen. Deine Fähigkeit als Teleporter

kann ich dir nur in einem Notfall zurückgeben, vergiß das nicht. Und nun... Tako glaubte noch, das mentale Lachen zu vernehmen, das der Unsterbliche ihm zuschickte, *...wünsche ich dir viel Vergnügen. Genieße den Vorzug, einen Körper zu besitzen.* Tako setzte sich wieder in Bewegung. Der Hinweis auf einen Notfall hatte ebenfalls nichts zu bedeuten -hoffte er. Wer auch sollte der Superintelligenz ES im geistigen Mittelpunkt seiner eigenen Mächtigkeitsballung etwas anhaben können?

Langsam ging er den sanft abfallenden Hang hinab und wanderte dann durch das fußhohe Gras, bis er das Flußufer erreichte.

Lange betrachtete er das kristallklare Wasser des Flusses, in dem Fische schwammen. ES hatte wirklich alles getan, um EDEN II eine naturgetreue Realität zu verleihen. Auch die Vögel und Insekten, die über die Wasseroberfläche dahinstrichen, waren echt - oder wirkten zumindest so. Flußaufwärts erblickte er ein Wäldchen, das zur Rast einlud. Es reichte bis hinab zum Ufer.

Er ging weiter, ohne Hunger oder Durst zu empfinden. Sein halb verstofflichter Körper benötigte keinerlei Nahrungsaufnahme. Das war ein weiterer Punkt, der ihm zu denken gab. Bei früheren Aufenthalten auf EDEN II hatte der Unsterbliche stets für Speisen und Getränke gesorgt, die dem früheren Geschmack der Mutanten entsprachen. Diesmal entstand nicht das geringste Hungergefühl. Warum das?

Tako wußte es nicht, aber er ahnte, daß seine Patrouille unter anderen Vorzeichen stand als die bisherigen.

Er war froh, als er den Waldrand erreichte und die wohltuende Kühle spürte, die von ihm ausging.

Dicht beim Ufer suchte er sich einen geeigneten Rastplatz und streckte sich im Gras aus.

„Ich rufe das Milliardenbewußtsein“, sagte er laut. „Hier ist alles so, wie es sein sollte. Gibt es neue Anweisungen für mich?“

Die mentale Antwort erfolgte ohne jede Zeitverzögerung.

Keine neuen Anweisungen, Tako, teilte ES mit. Aber melde dich sofort, wenn du Ungewöhnliches bemerkst. „Du wartest auf so etwas?“ wagte sich Tako ein Stück vor.

Es geschehen Dinge im Universum, die Ungewöhnliches verursachen können“, wich der Unsterbliche einer klaren Auskunft aus. *Um ganz ehrlich zu sein, Tako, selbst ich weiß nicht, worauf ich warte und was geschehen könnte. Ich ließ euch wissen, daß ich nicht allmächtig bin, aber das scheint ihr wieder vergessen zu haben.*

Tako nickte unwillkürlich, als er den Kontakt unterbrach.

*

Die Fische, die Vögel, die Bäume und auch die auf der Oberfläche von EDEN II vorhandenen technischen Anlagen hatte ES geschaffen, und zwar aus der Energie des Kosmos, die ES in Materie verwandelte.

Tako lag noch lange wach, ehe er endlich in einen unruhigen Schlummer hinüberglitt, der von der Ungewißheit überschattet wurde, die immer mehr Besitz von ihm ergriff.

Als Tako nach wenigen Stunden erwachte, war er genauso müde wie zuvor.

Etwas mühsam erhob er sich, ging hinab zum Wasser und erfrischte sich. Die Tropfen rannen an seinem halb transparenten Körper herab und glitzerten im Sonnenschein.

Nach der provisorischen Wäsche wanderte er in der ursprünglichen Richtung weiter und verließ das Wäldchen bereits nach kurzer Zeit.

Seine rätselhafte Unruhe hatte sich trotz der Ruhepause nicht gelegt, sie war im Gegenteil eher größer geworden. Die Antwort von ES auf seine Frage hatte ihn nicht befriedigt.

Was aber, so fragte er sich erneut, sollte hier auf EDEN II, im Zentrum der positiven Mächtigkeitsballung, schon passieren, das dem Milliardenbewußtsein und der Superintelligenz ES gefährlich werden könnte? Tako konnte sich keine solche Gefahr vorstellen, obwohl er immer wieder darüber nachdachte.

Der Fluß machte einen Bogen. Tako schnitt ihn ab, indem er das Ufer verließ und quer durch die Grassteppe marschierte. Links begrenzte ein mittleres Gebirge den Blick zu dem sonst fernen Horizont. Dort war bereits der Schimmer einer anderen Kunstsonne zu erkennen, während die bisherige ein gutes Stück zurückgefallen war.

Durchaus normal, dachte Tako, der sich pausenlos bemühte, etwas Außergewöhnliches zu entdecken, allerdings vergeblich.

Als er die flachen Ausläufer des Gebirges erreichte und überquerte, verlangsamte er sein Tempo, um sich nicht unnötig anzustrengen.

Als er das Gipfelplateau des ersten Ausläufers betrat, blieb er stehen und sah sich nach allen Seiten um. Jenseits des Flusses erkannte er deutlich die Umrisse einer der vielen technischen Anlagen, die von ES erschaffen worden waren und meist unbekannten Zwecken dienten. Alle Anlagen arbeiteten mit Energien, die auch Tako ein Rätsel blieben.

Er wandte seine Aufmerksamkeit der Richtung zu, in die zu gehen er beabsichtigte. Er wollte wieder zurück zum Fluß. Drei weitere Gebirgsausläufer waren es, die er noch überqueren mußte.

Vergeblich, wie schon so oft zuvor, versuchte er, etwas „Ungewöhnliches“, wie ES sich ausgedrückt hatte, zu entdecken. Wenn es doch wenigstens einen Anhaltspunkt gäbe! Wie sollte er wissen, was der Unsterbli-

che als ungewöhnlich bezeichnete, wenn im Grunde genommen der ganze Planet EDEN II in seiner Art ungewöhnlich war?

Die alpine Vegetation etwa, die das Plateau bedeckte und die er hier noch nie vorher gesehen hatte? Wohl kaum.

Tako zuckte irritiert die Schultern und ging weiter. Das Tal lag unmittelbar unter ihm, nur scheinbar von dem Gebirgsbach in Jahrtausenden in die Landschaft gegraben.

Im Tal angelangt, überquerte er den Bach und begann wieder mit dem Anstieg.

Vom Plateau des zweiten Ausläufers aus schaute er hinab in das dahinterliegende Tal, das rechts vor dem großen Fluß ziemlich eng wurde. Auch hier gab es einen schmalen Bach, der sich durch Felsblöcke und Gebüsch zwängte.

Tako blieb ruckartig stehen, als er plötzlich weit vor und unter sich eine Bewegung zu sehen glaubte.

Er war überrascht. Auf die Erschaffung größerer Lebewesen hatte der Unsterbliche bisher verzichtet.

Die Bewegung war keine Täuschung gewesen, erkannte Tako nach längerer Beobachtung. Es mußten mindestens ein Dutzend etwa ein Meter großer Gestalten sein, die tief unten im Talkessel herumsprangen und allem Anschein nach Jagd auf einander machten.

„Das muß ich mir aus der Nähe ansehen“, murmelte Tako.

*

Als er sich der Talsohle näherte, wurde er vorsichtiger. Er hatte nicht die Absicht, die fremden Lebewesen, die ohne jeden Zweifel von ES erschaffen worden waren, zu erschrecken. Sicher gehörten sie in die Kategorie der seltsamen Spaßgeister, auf die ES selbst in kritischen Situationen nie verzichtete.

Hinter einem größeren Felsbrocken fand er Deckung. Von hier aus, so hoffte er, konnte er sich die Phantasiegebilde des Unsterblichen in aller Ruhe betrachten, ohne von ihnen bemerkt zu werden.

Die Tiere - rein instinktiv stufte Tako die ihm unbekannten Lebewesen als Tiere ein - waren in der Tat nur etwa einen Meter groß: Sie hatten zwei Beine und zwei Arme, die in fast menschlichen Händen mit Fingern endeten. Überhaupt wirkten sie sehr humanoid, etwa wie die Zwerge fast vergessener Märchen und Sagen, aber sie waren unbekleidet und mit einem dichten zottigen Fell bedeckt, das an das Fell kleiner Bären erinnerte.

Nun konnte er auch die Gesichter erkennen. Sie ähnelten den Gesichtern junger Schimpansen, was seinen ersten Eindruck, es könne sich um Tiere handeln, nur verstärkte.

Die wilde Jagd durch die zerklüfteten Felsen war ein Spiel, das wurde Tako bereits nach wenigen Minuten klar. Elf Zwerge - so hatte er bei sich die kleinen Fremden getauft - duckten sich und hielten sich die Augen zu, während der zwölfte sich ein Versteck suchte. Dann mußten sie ihn finden und nach seiner Entdeckung auch noch erfolgreich einfangen, was gar nicht so einfach zu sein schien.

Tako konnte sich an dem possierlichen Treiben der Zwerge nicht satt sehen, und er war ES für die harmlose Abwechslung ehrlich dankbar. Für einen Augenblick dachte er daran, Kontakt mit der Superintelligenz aufzunehmen, aber dann verzichtete

er darauf. Warum auch ES damit belästigen? Die „abendliche“ Routinemeldung, daß alles in Ordnung sei, würde für ein Dankeschön genügen.

Nun änderten sie die Spielregeln. Zwei Schimpansen-Bärchen versteckten sich, und die restlichen zehn mußten suchen und jagen. Dadurch wurde alles noch viel spannender und aufregender.

Tako lag halb aufgerichtet in seinem Versteck hinter dem Felsen und war vor einer Entdeckung sicher, solange keiner der Spielenden auf den Gedanken kam, sich dahinter zu verbergen.

Aber genau das passierte.

Das possierliche Wesen starrte ihn aus seinen großen und runden Augen verblüfft an, ehe es schrille Laute ausstieß, um die anderen zu warnen. In gewaltigen Sprüngen kehrte es dann zu ihnen zurück und berichtete schnatternd von seiner Entdeckung.

Tako sah nun keine Veranlassung mehr, sich länger zu verstecken. Die Fremden sahen so harmlos und verspielt aus, daß sie bestimmt keine Gefahr bedeuteten. Er richtete sich also vollends auf und hob zum Zeichen seiner Friedfertigkeit beide Hände und streckte sie ihnen entgegen.

Zuerst standen die Zwerge wie erstarrt, aber dann schienen sie ihren ersten Schreck erstaunlich schnell überwunden zu haben. Zögernd kamen sie näher und umringten Tako.

Wirklich! Eine reizende Überraschung von ES, dachte dieser. Eine Verständigung wird es ja wohl kaum geben, aber das macht nichts.

Sie standen noch immer um ihn herum, und plötzlich hatte Tako den Eindruck, daß sich ihre possierlichen und verschmitzten Gesichter veränderten. Es waren feindselige und böartige Augen, die ihn von allen Seiten her anblickten - Augen, die Angriffslust verrieten.

Besonders einer der Zwerge - es war jener, der unmittelbar vor ihm stand - hatte einen Ausdruck in seinem Gesicht, der Tako unwillkürlich einen Schritt zurückweichen ließ. Dabei stolperte er über einen Stein und setzte sich recht unsanft auf den Boden. Ehe er sich hastig wieder erheben konnte, geschah etwas Unheimliches.

*

Er sah sich plötzlich selbst - halb entstofflicht und nahezu durchsichtig. Sein Bewußtsein verließ den Pseudokörper und schwebte dicht über ihm. Es geschah keineswegs freiwillig, und mit absoluter Sicherheit war es auch nicht der Unsterbliche, der ihn zurück in das Milliardenbewußtsein zu holen beabsichtigte.

Er wurde mit Gewalt aus dem halbstofflichen Projektionskörper herausgesogen.

Gegen seinen Willen!

Als er das begriff, begann er sich zu wehren. Diese merkwürdigen Zwergwesen mußten es sein, die über ungewöhnliche Fähigkeiten verfügten und sie nun gegen ihn einsetzten.

Ungewöhnliche Fähigkeiten ...?

Nach etwas Ungewöhnlichem sollte er Ausschau halten!

Das hier *war* ungewöhnlich!

Drei Meter über sich selbst schwebend nahm er Kontakt mit ES auf.

Das heißt, er versuchte es.

Der Unsterbliche reagierte nicht. Die sonst immer gut funktionierende mentale Verbindung zu dem Milliardenbewußtsein war unterbrochen.

Zu seinem Entsetzen sah Tako, als er wieder nach unten blickte, seinen Projektionskörper immer transparenter werden und schließlich völlig verschwinden.

Das war niemals das Werk von ES!

So etwa, dachte Tako während einer blitzschnell vorbeihuschenden Sekunde, mußte es Ernst Ellert ergehen, wenn er einen gerade benutzten Wirtskörper verließ, um seine Reisen durch Raum und Zeit anzutreten.

Dann blieb ihm keine Zeit mehr, überflüssige Betrachtungen anzustellen.

Das schräg unter ihm stehende Zwergwesen, in dessen böartig funkelnde Augen er wie hypnotisiert blickte, kam näher - oder vielmehr er näherte sich ihm. Er sank ihm entgegen, mit unwiderstehlicher Macht angezogen.

Verzweifelt versuchte Tako noch einmal, Kontakt mit ES aufzunehmen, aber die Superintelligenz antwortete nicht. Er empfing überhaupt keinen einzigen Gedanken.

Er fiel, ohne daß er etwas dagegen tun konnte, regelrecht in den zwergenhaften Körper des fremden Wesens hinein, dessen Bewußtsein ihn bereitwillig aufnahm und ihn zwang, eins mit ihm zu werden.

*

Dieses Einswerden wurde für Tako zu einem noch schlimmeren Schock als das bisher Erlebte. Bis zu diesem Augenblick hatte er die unverständliche Veränderung der Fremden nur gesehen, nun aber

konnte er die Bösartigkeit und den Haß auch fühlen. Haß und grenzenloser Vernichtungswille begannen nun auch von ihm Besitz zu ergreifen.

Mit aller Energie wehrte er sich gegen das starke Bewußtsein, das ihn unterdrückte, aber mit Entsetzen mußte er feststellen, daß gerade diese Energie von dem unheimlichen Gegner mit geradezu gieriger Wut aufgesogen wurde. Als Mutant besaß Tako ein großes Reservoir an psionischer Energie, die ungemein viel Gutes bewirken konnte. Wenn sie jedoch einem negativ eingestellten Bewußtsein zur Verfügung stand ...

Tako dachte den furchtbaren Gedanken nicht zu Ende. Es blieb ihm auch keine Zeit mehr dazu. Das andere Bewußtsein nahm zum erstenmal direkten Kontakt auf.

„Gib deinen vergeblichen Widerstand auf, oder ich werde dich mental vernichten! Gehorche mir, und du wirst wieder frei sein, wenn wir unsere Aufgabe erfüllt haben.“

Tako bäumte sich trotz der Drohung noch einmal gegen den fremden Willen auf, aber ein neuer Mentalschock lahmte seine Widerstandskraft

„Wer bist du?“ dachte er mühsam. „Was willst du von mir?“

„Deine Psi-Energie und deine Kooperation, obwohl wir unser Ziel auch ohne deine Hilfe erreichen könnten.“

„Was für ein Ziel?“ fragte Tako, obwohl er die Antwort bereits zu ahnen begann, so unglaublich sie auch sein mochte.

Das fremde Bewußtsein wich aus:

„Du wirst es rechtzeitig erfahren, obwohl auch das überflüssig wäre. Jetzt aber müssen wir warten.“

Tako verzichtete auf die Frage, worauf man warten müsse. Mit den Augen des Zwerges sah er die Gesichter der anderen elf und erschauerte. Noch nie zuvor in seinem Leben hatte er soviel Haß auf einmal gesehen oder gefühlt.

Und das Furchtbare war, daß auch er zu hassen begann.

2.

Der VERKÜNDER, ein Projektor zur Manipulation des Bewußtseins und des Willens intelligenter Lebewesen, hatte Ewigkeiten deaktiviert auf der Oberfläche des Heel-Plane-ten gelegen, ein Quader mit hundert Metern Kantenlänge und halb im Morast versunken.

Es war Perry Rhodan, Nachor und Javier gelungen, in dieses monströse Gebilde einzudringen und es wieder zu aktivieren. Diesmal jedoch richtete sich die volle positronische Energie gegen die negative Superintelligenz Seth-Apophis, die sich abrupt ihrer eigenen parasitären Herkunft als Heel bewußt wurde.

Der Schock des Erinnerungssturzes in die eigene ursprüngliche Vergangenheit bedeutete zugleich das Ende der Superintelligenz.

Aber Seth-Apophis haßte ihren mächtigsten Widersacher, die positive Superintelligenz ES, viel zu sehr, um eine solche Niederlage einfach hinzunehmen.

Sie hatte vorgesorgt.

Auch eine Superintelligenz mußte mit einem Gegner rechnen, der eines Tages auftauchte und sich als noch stärker und mächtiger als sie selbst erwies. Sie mußte damit rechnen, mit überlegenen Mitteln ausgelöscht zu werden.

Ob Terraner oder andere Intelligenzen, immer würde ES hinter den Aktionen stehen, die ihr galten.

Und wenn sie ES nicht jetzt besiegen konnte, dann eben im Augenblick ihrer Auflösung.

Denn nur ihr eigener Todesimpuls

würde in der Lage sein, den gewaltigsten aller psionischen Jetstrahlen freizusetzen und auf die Nullzeitreise durch das Universum zu schicken. Dieser verderbenbringende Jetstrahl war auf den zentralen Sitz von ES programmiert, den Seth-Apophis nicht kannte, der aber von ihm unweigerlich gefunden würde.

Die negative Superintelligenz hoffte natürlich, diese letzte ihrer Waffen niemals einsetzen zu müssen, die nur ihre Auflösung aktivieren konnte. Aber die Gewißheit, auch ES damit ins Verderben zu ziehen, würde sie ihr Ende leichter ertragen lassen.

Die Programmierung war absolut perfekt. Die geplanten Scheinprojektionen würden ihr Ziel erreichen, dort materialisieren und in verheerendem Sinn aktiv werden. Seth-Apophis hatte an alles gedacht, sogar an die positive Mentalität des Unsterblichen und seinen ihrer Meinung nach oft skurrilen Sinn für Humor.

Die Projektionen zwölf zwergenhaft und harmlos-fröhlich wirkender Wesen waren es, die der verhängnisvolle Jetstrahl mit sich nahm und mitten im Zentrum der anderen Mächtigkeitsballung

absetzte.

*

Das alles erfuhr Tako Kakuta in Bruchteilen von Sekunden, so als habe der Zwerg es ihm in der Art eines Rapperspruchs gedanklich übermittelt. Sein gefangenes Bewußtsein bäumte sich erneut gegen die mentale Vergewaltigung auf, aber mit unbeschreiblicher Resignation mußte er abermals feststellen, daß die ihm verbliebene Energie nicht ausreichte, seinem Gefängnis zu entkommen.

Zugleich mit der Resignation kehrte aber auch seine kühle Überlegung zurück.

Noch einmal versuchte er, Kontakt mit ES aufzunehmen, um das Milliardenbewußtsein zu warnen.

Manchmal geschah es, daß an Stelle des Unsterblichen einer der Mutanten antwortete, aber diesmal passierte überhaupt nichts. Es war so, als gäbe es im ganzen Universum nur noch ihn und diese zwölf Abgesandten der Seth-Apophis. Sie mußten dazu fähig sein, ihn total von dem gigantischen Mentalpotential des Milliardenbewußtseins zu isolieren.

Er fragte sich niedergeschlagen, wozu sie noch in der Lage waren, wenn ihnen schon das schier Unmögliche gelang.

Auf der anderen Seite: Wie konnten diese zwölf Wesen, die ebenfalls nichts als Projektionen waren, einer Superintelligenz ernsthaft gefährlich werden?

Er wurde in seinen Überlegungen abgelenkt, als die Zwerge ihr ursprüngliches Spiel wieder aufnahmen. Diesmal jedoch beteiligten sich nur elf von ihnen daran. Der zwölfte mit dem gefangenen Bewußtsein Ta-kos hielt sich ein wenig abseits und setzte sich schließlich auf einen Stein, um dem Toben seiner scheinbar verspielten Gefährten ungerührt zuzusehen.

Mit Verblüffung mußte Tako feststellen, daß die Gesichter der „Spielenden“ wieder den fröhlichen und possierlichen Ausdruck angenommen hatten, der ihn so leicht in die Falle gelockt hatte.

„Sind sie nicht niedlich und liebenswert?“ erkundigte sich das übermächtige Bewußtsein, ohne seine mentalen Fesseln zu lockern. „Niemand könnte der Versuchung

widerstehen, ihnen bei ihrem munteren Treiben zuzuschauen. Wirklich, ein Bild des Friedens.“

Tako gab keine Antwort, aber er konnte auch nicht verhindern, daß seine Gedanken in das andere Bewußtsein einsickerten.

„Du wirst noch früh genug unsere Absichten kennenlernen, denke also nicht zuviel darüber nach. Deine restliche Energie wird für andere Dinge benötigt, für wichtigere Dinge.“

Tako entschloß sich, den Gedankenaustausch fortzusetzen. Vielleicht erfuhr er doch etwas, das wichtig war.

„Du bist selbst manifestierte psio-nische Energie, fast ein Teil von Seth-Apophis, warum bist du dann noch auf die meinige angewiesen?“

„Man kann niemals stark genug sein“, lautete die simple Antwort. „Und wir müssen stark sein, um unsere Aufgabe erfüllen zu können.“

Wieder schwieg Tako. Das andere Bewußtsein hatte den Ausdruck „wir“ benutzt. Meinte es damit sich selbst und ihn, Tako? Oder meinte es damit alle zwölf Projektionen?

Jede weitere Spekulation wurde Sekunden später überflüssig.

Durch die fremden Augen sah er, wie die geheimnisvolle Andeutung auszulegen war ...

*

Innerhalb des Milliardenbewußtseins war die Kontaktaufnahme der Mutantenbewußtseine untereinander nahezu jederzeit möglich. Optisch konnten sie sich allerdings nicht wahrnehmen, aber rein mental fanden sie sich, wenn sie eine Verbindung wollten.

Ähnlich verhielt es sich, wenn ES

sie einzeln oder im Kollektiv kontaktierte. Das geschah zwar verhältnismäßig selten und nur bei besonderen Anlässen, aber es war stets eine willkommene Abwechslung.

Baiton Wyt unterhielt sich gerade mit dem Bewußtsein Andre Noirs, als er den starken Kontaktimpuls des Unsterblichen empfing, dessen Muster ihm sofort verriet, das ES nur eine Einzelverbindung wünschte. Andre wurde in diesem Fall sofort isoliert und war damit wieder sich selbst überlassen.

„Ich bin bereit“, signalisierte Baiton Wyt.

Etwas Ungewöhnliches ist eingetreten, Baiton. Tako Kakuta, der auf Patrouille ist, antwortet nicht. Ich habe jeden Kontakt zu ihm verloren. Suche ihn! Du wirst auf EDEN von deinem Projektionskörper erwartet.

Baiton war so überrascht, daß er erst nach Sekunden antworten konnte:

„Kein Kontakt mehr? Das ist doch unmöglich...“

Nichts ist unmöglich, wenn Ursache und Wirkung bekannt sind. Wir kennen nur die Wirkung, finde also die Ursache heraus. Und halte ständig Kontakt mit mir, Baiton Wyt!

Der Verständigungskontakt brach ab, aber Baiton wußte, daß damit die mentale Verbindung nicht unterbrochen wurde. Er benötigte keine nennenswerte Konzentration, um auf die Oberfläche des Planeten zu gelangen und seinen halbtransparenten Pseudokörper zu finden, den er schnell übernahm. Da ES ihn lenkte, kannte er den Weg, den vor ihm Tako genommen hatte. Er brauchte ihm nur zu folgen, allerdings im Zustand halber Schwerelosigkeit. Es ging wesentlich schneller.

Mit hohen und weiten Sprüngen legte er in knapp einer Stunde eine Strecke zurück, für die Tako einen vollen „Tag“ benötigt hatte. Insgeheim wunderte er sich darüber, daß ES allem Anschein nach keine wirkungsvollere Methode einsetzte, um das Rätsel des unterbrochenen Mentalkontakts zu lösen.

Baiton wußte nicht, wie weit Tako auf seinem Patrouillengang gekommen war. Der ausgetreten wirkende Pfad bedeutete lediglich ein Hinweis auf die Richtung, mehr nicht. Aber wenn er ihm folgte, mußte er zwangsläufig früher oder später den ehemaligen Teleporter einholen.

Als er die Stelle am Fluß erreichte, an der Tako in Richtung der Gebirgsausläufer abgebogen war, hielt Baiton irritiert an. Bisher war es einfach gewesen, dem Pfad zu folgen, doch nun teilte er sich.

Die Frage war: Welchen Weg hatte Tako gewählt?

Baiton versuchte, es durch eventuell vorhandene Spuren herauszufinden, aber es gab keine - wenigstens keine, die vielleicht von dem Gesuchten stammen konnten. Der Pfad war fest ausgetreten, von wem auch immer. Oder ES hatte ihn so geschaffen, wie er jetzt aussah.

Soweit Baiton wußte, verlieh der Unsterbliche den halb verstofflichten Patrouillengängern keine zusätzlichen Fähigkeiten, außer bei besonderen Aufträgen wie dem seinen jetzt. Die nicht gelöschten Psi-Kräfte allerdings schlummerten tief auf dem Grund des Unterbewußtseins und konnten nicht eingesetzt werden. Tako hatte also wie ein ganz normales Lebewesen marschieren müssen.

Aus der Vergangenheit aber erinnerte sich Baiton daran, daß Tako in früheren Zeiten, als sie alle noch ihre Mutantenfähigkeiten und einen vollwertigen Körper besaßen, lieber teleportierte als längere Strecken zu Fuß zurückzulegen.

Die logische Schlußfolgerung war demnach, daß der Teleporter die Abkürzung über die Ausläufer des Gebirges gewählt hatte.

Er nahm Kontakt zu ES auf.

„Du weißt, welchen Weg er genommen hat. Ich bitte um Bestätigung, daß er den über das Gebirge nahm.“

Die Antwort verblüffte ihn.

Keine Bestätigung, denn ich weiß es nicht

Damit brach der Kontakt wieder ab.

Also entschied Baiton selbst und setzte zum ersten Segelsprung in Richtung Gebirge an.

*

Ähnlich wie zuvor Tako hielt er überrascht inne, als er unten im Talkessel die herumtollenden kleinen Gestalten entdeckte. Obwohl er es für ziemlich zwecklos hielt, nahm er doch Verbindung mit dem Unsterblichen auf. Er berichtete von seiner Entdeckung. Zu seinem Erstaunen war diesmal die Reaktion insofern positiv, als ES sich erkundigte:

Aus der Ferne betrachtet humanoid und klein...? Nein, mit Wesen solchen Aussehens habe ich EDEN nicht bevölkert. Tako müßte sie auch entdeckt haben. Nähere dich ihnen mit aller Vorsicht, Baiton Wyt, und berichte weiter, auch wenn ich Kontakt mit dir halte.

Erstaunlich, dachte Baiton bei sich, daß ES sie nicht selbst durch meine Augen sehen kann. Was ist los mit ES?

Natürlich fand er keine Antwort

auf seine Frage, aber er ahnte, daß irgend etwas nicht stimmte.

Um so vorsichtiger bewegte er sich nun voran und verzichtete auf weite Sprünge. Den Rest des Weges bis hinab zur Talsohle kroch er, um nicht von den fremden Wesen gesehen zu werden.

Sie spielten, daran bestand kein Zweifel. Baiton kannte das Spiel. Insgesamt waren es elf dieser zwergenhaften Geschöpfe. Drei von ihnen versteckten sich, die restlichen mußten sie suchen, finden und jagen.

Nach wenigen Minuten bereits war Baiton davon überzeugt, daß ihm von diesen niedlichen Lebewesen keine Gefahr drohte. Vielleicht konnten sie ihm Auskunft geben, in welche Richtung Tako

weitergegangen war, denn er mußte ihnen auch begegnet sein. Er hielt es noch für verfrüht, ES zu informieren. Ehe er das tat, mußte er mehr in Erfahrung bringen.

Er blieb noch eine Weile in der grasigen Mulde liegen, ehe er sich entschloß, sein Versteck zu verlassen und sich den Fremden zu zeigen, ob ES sie nun erschaffen hatte oder nicht.

Ähnlich wie vorher Tako hob er beide Arme in die Höhe und streckte die Handflächen aus, um seine Waf-fenlosigkeit zu demonstrieren. Die Kobolde beendeten sofort ihr munteres Spiel und kamen ihm entgegen. Sie zeigten keine Spur von Überraschung, so als hätten sie ihn erwartet. Baiton stutzte zwar, schöpfte jedoch noch keinen Verdacht. Außerdem war er davon überzeugt, daß ES noch immer Verbindung mit ihm hielt und zumindest mental erfuhr, was geschah. Er ahnte nicht, wie sehr er sich irrte.

Die elf kleinen Gestalten mit den

Schimpansegesichtern und Bärenfell umringten ihn und schnatterten in einer unverständlichen Sprache auf ihn ein. Obwohl kein echter Tele-path, hätte Baiton doch Gedankenimpulse aufnehmen müssen, aber er empfing nichts.

Noch nicht.

Einer der Zwerge kam ihm besonders nah und blickte ihm direkt in die Augen. Baiton gab den zwingenden Blick ein wenig unsicher zurück und machte unwillkürlich einen Schritt nach hinten, als er die plötzliche Veränderung im Gesichtsausdruck des Zwerges registrierte.

Aus der Possierlichkeit und offensichtlichen Friedfertigkeit war ohne jede ersichtliche Ursache blanker Haß geworden.

Gleichzeitig verspürte er das typische Zerren, das dem Verlassen eines Bewußtseins aus dem Projektionskörper vorausging.

Alarmiert rief er den Unsterblichen, und genauso wie Tako mußte er feststellen, daß es keinen Kontakt mehr gab.

Dann erst, als er die Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen einsah, setzte er sich zur Wehr, aber es war bereits zu spät. Er mußte die gleiche Erfahrung wie Tako machen und landete mit seinem bereits geschwächten Bewußtsein im Körper des fremden Wesens, wo ihn dessen Bewußtsein mit mentalen Schockimpulsen empfing und regelrecht lahmte.

Mit den Augen des neuen Wirtskörpers erblickte er den zwölften Zwerg, den er bisher nicht bemerkt hatte. Er näherte sich ihm mit einem teuflischen Gesichtsausdruck, der zugleich tiefste Befriedigung verriet.

Im gleichen Augenblick erhielt Baiton Kontakt, allerdings nicht mit dem Unsterblichen, sondern mit Ta-ko Kakuta.

„Baiton, endlich! Ich habe dich schon erwartet - dich oder einen anderen unserer Freunde.“

Es waren ohne jeden Zweifel Ta-kos Gedankenmuster, aber sie wurden durch andere, viel stärkere überlagert - und gesteuert.

Baiton spürte selbst den Druck, der auf seinem eigenen Bewußtsein lastete und es mehr und mehr aufzog. Er war nicht mehr in der Lage, die Antwort zu geben, die er noch vor wenigen Sekunden mit eigenem Willen gegeben hätte.

„Es ist gut, Tako, dich gefunden zu haben. Aber wir sind noch zu wenige, um die Aufgabe erfüllen zu können. Wir müssen auf die anderen warten.“

„Sie werden kommen“, versicherte Tako - oder das, was Tako übernommen hatte.

Noch einmal wehrte sich Baiton, als der mentale Druck für den Bruchteil einer Sekunde etwas nachließ. Noch einmal versuchte er, den Unsterblichen zu erreichen, doch dann brach der letzte Widerstandswille jäh zusammen, und er war endgültig nicht mehr er selbst.

Er wurde wie Tako das willenlose Werkzeug der Seth-Apophis, deren Agonie das programmierte Verderben nach EDEN II abgestrahlt hatte.

Nun waren es nur noch zehn possierlich wirkende Zwergwesen, die ihr munteres Spiel im Talkessel fortsetzten, während Tako Kakuta und Baiton Wyt in ihren neuen Körpern, mit Haß und Vernichtungswillen vollgestopft, Deckung hinter einem Felsbrocken suchten und warteten.

*

Als der Kontakt mit Baiton Wyt

abbrach, wußte der Unsterbliche, daß sich auf der Oberfläche von EDEN II in der Tat ungewöhnliche Ereignisse abspielten. Sollte Seth-Apophis es wirklich gewagt haben, ihn hier im Zentrum seiner

Mächtigkeitsballung direkt anzugreifen? Und wenn, wie konnte die feindliche Superintelligenz dieses Zentrum aufgespürt haben?

ES war sich darüber im klaren, daß diese Vorkommnisse einer Gegenmaßnahme bedurften, ob sein Verdacht nun gerechtfertigt war oder nicht, aber diese Gegenmaßnahme hatte nur dann einen Sinn, wenn die Natur und Art des Angriffs bekannt war.

Die Störung der telepathischen Verbindungen zu halbverstofflichten Bewußtseinen, die sich auf EDEN befanden, waren noch kein Grund zur Panik, obwohl allein der Gedanke daran, im Zentrum des eigenen Machtbereichs angegriffen zu werden, das seelische Gleichgewicht des Milliardenbewußtseins erschütterte.

ES verzichtete noch auf den eigenen Besuch auf EDEN II, der an anderen wichtigen Stellen gefährliche Schwachstellen verursacht hätte. Das Eindringen weiterer Gegner wäre dadurch nur erleichtert worden. Um sich jedoch zu informieren, was auf der Oberfläche des Planeten geschah, gab er elf Mutanten ihre Projektionskörper zurück, nachdem sie auf EDEN angekommen waren.

Ralf Märten war zum Leiter der elfköpfigen Patrouille ernannt worden.

Da der Pfad schmal war, gingen sie meist nur zu zweit nebeneinander. Tama Yokida gesellte sich zu Ralf.

„Du hattest vor Baiton und Tako Patrouille, Tama. Hast du da denn nichts Auffälliges bemerkt?“

„Nicht das geringste, Ralf. Ein paar neue Einrichtungen und Anlagen, aber das ist ja nichts Besonderes. Überhaupt verstehe ich das alles nicht. Was sollen wir hier? Warum kann ES nicht selbst feststellen, was passiert ist?“

„Du stellst Fragen, die niemand von uns beantworten kann, Tama. Ich weiß nur, daß wir Tako und Baiton suchen sollen. Wir bekommen ja hier auch keinen Kontakt mit ihnen, obwohl das sonst immer der Fall gewesen ist.“

Eine Weile setzten sie schweigend ihren Weg fort, dann fragte Tama:

„Und wenn wir sie finden?“

Ralf Märten landete sanft nach einem weiten Sprung dicht neben dem Pfad beim Fluß.

„Keine Ahnung. Kommt auf die Umstände an. Jedenfalls halten wir Kontakt mit dem Unsterblichen - das gehört zu unserem Auftrag.“

„Und wenn der auch abbricht?“

„Dann werden wir einfach unsere Projektionen verlassen und so schnell wie möglich ins Milliardenbewußtsein zurückkehren.“

Tama stellte nun keine Fragen mehr, auf die er ja doch keine Antwort erhalten würde. Schweigend -in telepathischem Sinn - erreichten sie die Abzweigung und nahmen die linke ins Gebirge. Als sie dann die zehn kleinen Gestalten im Tal unter sich sahen, hielt Ralf Märten an und nahm Verbindung zu ES auf. Kurz berichtete er, was sie beobachten konnten.

Baiton Wyt sah *sie auch*, antwortete ES. *Aber es waren elf. Ich bin nun sicher, daß sie etwas mit der Kontaktstörung zu tun haben. Seid also vorsichtig. Sie wurden nicht von mir geschaffen.*

„Sind nur zehn, wir aber elf“, beru-

higte Ralf das Milliardenbewußtsein. „Wir melden uns wieder.“

Es kam so, wie es kommen mußte und wie Seth-Apophis es programmiert hatte - bis auf eine entscheidende Veränderung im Ablauf des Geschehens.

Fünf Minuten lang verbarg sich die Gruppe der elf Mutanten zwischen Büschen und Felsbrocken, ehe Ralf Märten seinen telepathischen Einsatzbefehl gab:

„Sie sind zehn, also gehen wir ihnen auch mit nur zehn Projektionen entgegen. Laßt euch nicht täuschen von ihrem niedlichen Aussehen, vermeidet aber auch jede verdächtig wirkende Bewegung. Wenn keine telepathische Verbindung mit ihnen möglich ist, versucht durch Zeichensprache herauszufinden, ob sie etwas über den Verbleib von Tako und Baiton wissen - und woher sie kommen.“

„Und was ist mit dir?“ wollte Wu-riu Sengu wissen.

Ralfklärte ihn auf:

„Ich bleibe hier im Versteck, sozusagen als Reserve und Verbindungsglied zu ES. Ich werde das Gefühl nicht los, daß wir die Aufklärung des Geheimnisses unmittelbar vor uns haben.“

Die zehn Mutantenprojektionen traten ins Freie und näherten sich den zehn Zwergwesen, die sofort ihr Spiel beendeten und ihnen entgegenkamen.

Von seinem Versteck aus konnte Ralf Märten in den nun folgenden Minuten das unheimliche Schauspiel beobachten, das vorher Tako und Baiton am eigenen „Leib“ verspürt hatten.

Zuerst empfing er die schnell schwächer werdenden Mentalimpulse seiner Freunde, und zugleich fielen ihm die sich abrupt verändernden Ausdrücke in den Gesichtern der Zwerge auf. Hinzu kam -ebenfalls synchron - die schreckerregende Tatsache, daß die ohnehin bereits halb transparenten Pseudo-körper der Mutanten schnell durchsichtiger wurden und schließlich völlig verschwanden. Gleichzeitig brach jeder telepathische Kontakt zu ihnen ab.

Ralf Märten unterdrückte den Impuls, seinen Freunden zu Hilfe zu eilen. Das würde sinnlos sein, da er sie weder optisch noch mental wahrnehmen konnte. Er würde sich nur unnütz in Gefahr bringen und seine Anwesenheit leichtfertig verraten. Er tat das einzig Richtige, was er in dieser Situation tun konnte - er nahm Verbindung zu ES auf.

Kurz und sachlich schilderte er seine Beobachtungen und fügte hinzu:

„Ich bin davon überzeugt, daß die gesamte Patrouille und auch Baiton Wyt und Tako Kakuta bewußtseinsmäßig in diesen Fremden aufgegangen sind - soeben erscheinen zwei weitere. Sie müssen sich bisher in den Felsen verborgen gehalten haben. Zwölf fremde Wesen und zwölf Mutanten - das kann doch kein Zufall sein.“

Nur eine andere Superintelligenz, gab ES zurück, kann Bewußtseine stehlen oder stehlen lassen. Das ist geschehen, und es ist ein mentaler Schock für mich. Seth-Apophis - wer sonst? - muß einen Weg gefunden haben, in das Zentrum meiner Macht zu gelangen, und zwar in materialisierter Form. Ich werde dich jetzt zurückholen, Ralf Märten.

„Und die zwölf Mutanten ...?“

Wir geben sie nicht verloren und lassen sie nicht im Stich, lautete die wenig befriedigende Antwort.

Noch bevor Ralf Martens Projektionskörper sich auflöste, hatte er Gelegenheit, die zwölf Fremdwesen zu beobachten, die nun mit je zwei Bewußtseinen ausgestattet sein mußten, von denen das eine so brutal unterdrückt wurde, daß es keine Impulse mehr abstrahlen konnte.

Nicht nur der Ausdruck ihrer Gesichter hatte sich verändert, sondern auch ihr Benehmen. Das scheinbar fröhliche und unbeschwerte Spiel hatte aufgehört. Ihre Mienen, zuvor freundlich, waren voller Haß, Wut und wilder Entschlossenheit.

Sie standen jetzt im Kreis, als hielten sie eine Beratung ab.

Worüber berieten sie...?

Ehe sich Ralf auf diese Frage selbst eine Antwort geben konnte, spürte er die Auflösung seines Projektionskörpers und kehrte ins Milliardenbewußtsein zurück.

Phase EINS des phantastischen Angriffs auf die Bastion des Unsterblichen ES durch den Agonie-Impuls und dem daraus folgernden Jetstrahl psionischer Natur der Seth-Apophis war abgeschlossen.

3.

Als Seth-Apophis ihren rächenden psionischen Jetstrahl programmierte, hatte sie nicht die geringste Ahnung, wann und wo dieser im Universum sein Ziel erreichen würde. Gewisse Muster des Spannungsfeldes von ES waren ihr vage bekannt. Nach ihnen richtete sie sich. Die Muster wurden die Grundlage ihrer Suchprogrammierung.

Um sicher zu sein, daß ihr übermächtiger Gegner den hinterhältigen Überfall nach ihrem eigenen Ende - sollte dieser Fall jemals eintre-



ten - nicht zu früh bemerkte, hatte sie gewisse Sicherheitsfaktoren zusätzlich einprogrammiert. Außerdem war ihr klar gewesen, daß physische Gewalt allein niemals genügen würde, dem Unsterblichen einen tödlichen Schlag zu versetzen, doch allein die Tatsache, daß es ihr gelang, in das Zentrum seines Machtbereichs einzudringen und Zerstörungen anzurichten, würde genügen, ES einen vielleicht entscheidenden mentalen Schock zu versetzen.

Um das zu bewirken, so hoffte Seth-Apophis, würden ihre zwölf manifestierten Scheinprojektionen genügen, sobald es ihnen gelungen war, die Psi-Energien der Mutanten in sich zu vereinigen und dienstbar zu machen.

Daß diese terranischen Mutanten als bloße Bewußtseine in ES existierten, war ihr bekannt.

Auf diese Tatsache allein hatte sie ihre ganze Hoffnung gesetzt.

Und sie hatte sich nicht geirrt.

*

„Wir müssen mit dem Zerstörungswerk beginnen“, teilte Tako Kakuta den anderen mit, und sein Schimpansengesicht verzerrte sich zu einem bössartigen Grinsen, während sich sein dichtes Bärenfell vor Erregung sträubte. „Jenseits des Flusses, die Anlage - sie soll die erste sein, die unserem Willen

zur Vernichtung zum Opfer fällt."

Dem Vorschlag folgte die begeisterte Zustimmung der anderen elf Zwerge. Tako fuhr fort:
„In unseren zwölf Körpern sind unsere psionischen Energien konzentriert und können in jeder beliebigen Form umgesetzt und zur Geltung gebracht werden. Faßt euch bei den Händen!"

Sie hatten schon längst einen Kreis gebildet und stellten den physischen Kontakt her, um ihre Psi-Kräfte zu koordinieren. Es war so, wie Tako angedeutet hatte. Tamas und Baitons telekinetischen Fähigkeiten, um nur ein Beispiel anzuführen, verwandelten sich in jene der Teleportation, die sich auf Tako übertrugen, der sie willig aufnahm und auf den geplanten Massentransport konzentrierte. Diese phantastische Umwandlung der im Bewußtsein der Mutanten schlummernden Psi-Fähigkeiten in die gewünschte Form war die wohl gefährlichste Waffe der inzwischen vergangenen negativen Superintelligenz.

Der Teleportersprung der zwölf Projektionen gelang ohne jede Komplikation und auch ohne die sonst übliche Entmaterialisation. Eben noch im Talkessel, standen sie eine Sekunde später in geringer Entfernung vor der erst kürzlich geschaffenen neuen Anlage auf der anderen Seite des Flusses. Wieder war es Tako, der die Anweisungen gab.

„Umwandlung zur geballten Tele-kinese, konzentriert auf Tama Yoki-da. Er wird sie im Kollektiv einsetzen. Wir nehmen die Anlage von hier aus einzeln auseinander."

Einem unbeteiligten Zuschauer hätte sich nun ein einmaliges Schauspiel geboten. Ein unsichtbarer Riese schien sich drüben bei der großen Anlage ans Werk gemacht zu haben und es stückweise zu demontieren. Die Türme mit den Empfängern für die kosmische Energie lösten sich scheinbar von selbst aus ihren Verankerungen, schwebten ein Stück davon und stürzten dann plötzlich aus beachtlichen Höhen hinab in die Tiefe, um auf der Oberfläche des Planeten zu zerschellen. Dann folgten die Dachkonstruktionen der sonst flachen Gebäude, und schließlich noch die eigentlichen technischen Einrichtungen in ihrem Innern. Spontane Explosionen vollendeten das Vernichtungswerk.

Der Zwerg, der Tako Kakuta übernommen hatte, zeigte sich zufrieden.

„Das ist erst der Beginn unserer Arbeit. Wir werden die Oberfläche dieses Planeten in ein Trümmerfeld verwandeln. Niemand kann uns dabei aufhalten, denn wir sind unbesiegbar geworden. Und wir hassen, wir hassen ...!"

Und die anderen elf wiederholten im Chor die mentale Beschwörungsformel:

„Wir hassen, wir hassen ...!"

*

Von allem abgeschirmt, wurde Ralf Märten von ES informiert:

EDEN wird von einem schalenförmigen Isolierungsfeld eingeschlossen, das eine direkte Beobachtung verhindert. Ich selbst kann das Milliardenbewußtsein jetzt nicht verlassen, ohne es unbekannten Gefahren auszusetzen. Du aber kannst das Feld als Bewußtsein durchdringen und in deinem vollwertigen Körper deine Fähigkeiten als Teleoptiker wieder einsetzen. Berichte mir laufend, was auf EDEN II geschieht."
„Aber die Gedankenimpulse ..."

Sie werden unter normalen Umständen nicht behindert, wie wir schon festgestellt haben. Sollte es aber wider Erwarten doch geschehen, verlasse sofort deinen Körper und kehre hierher zurück.

Der Gedanke, ES bis zu einem ge-

wissen Grad hilflos zu wissen, erschreckte Ralf Märten. Wie stark und mächtig mußte der Gegner sein, wenn er selbst dem Unsterblichen gefährlich werden konnte ...?

„Ich bin bereit", teilte er ES mit -und stand nur einen Augenblick später auf der Oberfläche von EDEN II, diesmal allerdings nicht in der weiten Flußebene, sondern am Rand des großen Nebeltals.

Sein Körper war nicht transparent wie sonst, sondern total verstofflicht.

Seine Augen durchdrangen die wallenden Nebelschwaden, als wären sie nicht vorhanden. In der Ferne erkannte er deutlich die ihm bereits bekannten Obelisken und Stahltürme des kosmischen Transmitters, der Ellerts Bewußtsein einst quer durch das halbe Universum geschleudert hatte.

Ralf Märten blieb unentschlossen stehen und überlegte, warum ES ihn ausgerechnet hierher geschickt hatte. Dafür mußte es zweifellos einen guten Grund geben. Vielleicht war diese Anlage von besonderer Wichtigkeit und sollte durch ihn geschützt werden.

Seine Aufmerksamkeit wurde in eine andere Richtung gelenkt, als ein greller Blitz im Westen für

Sekundenbruchteile das Licht der über ihm stehenden Kunstsonne verblassen ließ.

Seine Augen justierten sich automatisch, und er sah die zwölf Zwerge so deutlich, als stünden sie in unmittelbarer Nähe.

Sie standen im Kreis und hielten sich bei den Händen, während eine zweite Explosion die Generatorenanlage zerstörte, eine von vielen, die zur Erzeugung magnetischer Gravitationsfelder dienten.

Unwillkürlich blickte Ralf Märten

nach oben und stellte beruhigt fest, daß die Kunstsonne unverändert am alten Fleck stand und ihre Leuchtkraft gleich blieb. Noch war sie nicht gefährdet.

Ihm war klar, was passierte. Die unheimlichen Zwergwesen, die Besitz von den Bewußtseinen der verschwundenen Mutanten ergriffen hatten, bedienten sich deren Fähigkeiten. Damit wurden sie zu einer tödlichen Gefahr und stellten einen übermächtigen Gegner dar. Wie sollte ausgerechnet er, Ralf Märten, dieser Gefahr begegnen, wenn nicht einmal ES dazu in der Lage zu sein schien?

Noch während er hinsah, verschwanden die zwölf Saboteure von einer Sekunde zur anderen. Aus den Augenwinkeln heraus erfaßte der Teleoptiker das plötzliche Auftauchen der Verschwundenen an einem anderen Ort, und zu seinem, unbeschreiblichen Schrecken befand sich dieser Ort mitten im Tal der Nebel, nicht weit entfernt vom kosmischen Transmitter.

Sofort nahm er Kontakt mit dem Milliardenbewußtsein auf:

„Du weißt, was geschieht?“

Ich sehe es durch dich. Sie werden auch den Transmitter zerstören, doch das ist zu verschmerzen. Wenn es ihnen jedoch gelingen sollte, mit Hilfe der gestohlenen Psi-Kräfte der Mutanten in das Milliardenbewußtsein selbst einzudringen, kann auch ich das Ende kaum noch verhindern.

Ralf Märten spürte die eisige Kälte, die seinen Körper nahezu lahmte.

Das Ende des Milliardenbewußtseins ...?

Das Ende von ES, dem Unsterblichen ...?

Das konnte auch das Ende der Menschheit bedeuten.

„Was kann ich tun?“ fragte er verzweifelt. „Was kann überhaupt jemand gegen zwölf koordiniert funktionierende und vom Gegner kontrollierte Psi-Einheiten tun?“

Ich könnte es, aber ich benötige meine gesamte Energie, das Milliardenbewußtsein in seiner Gesamtheit mental abzuriegeln und zu schützen, um das Eindringen fremder Geistes-entitäten zu verhindern. Ich kann vielleicht... Es entstand eine kurze Pause in der Übermittlung. Du mußt dich um Harno kümmern, Ralf Märten! Das hat Vorrang. Harno befindet sich wieder im Zustand der Trance, nachdem er abermals aus dem Milliardenbewußtsein ausschied. Er ist hilflos.

„Am ursprünglichen Ort?“

In der Gebirgshöhle.

Ralf drehte sich um. Das hohe Gebirge begrenzte das Tal der Nebel in dieser Richtung. Es war ungemein zerklüftet und in seinem Innern von unzähligen Gängen und Kavernen regelrecht unterhöhlt. Hier war Ernst Ellert mit Harno zusammengetroffen, dem energetischen Wesen, das nach eigenen Angaben aus Raum und Zeit bestand. Harno hatte Ellert einen kurzen und verschwommenen Blick in die Zukunft der Erde gestattet.

Baiton Wyt hatte Ellert damals zu Harno geführt, und von Baiton wußte Ralf Märten, wo er Harno finden konnte.

Bevor er sich auf das Gebirge zu in Bewegung setzte, sah er noch einmal hinüber zu dem gigantischen Transmitter.

Abermals hatten die zwölf Abgesandten der Seth-Apophis einen zusammenhängenden Kreis gebildet. Der erste Stahlurm löste sich aus seiner Verankerung und begann sich zu neigen. In seinem Sturz riß er den benachbarten Turm mit sich und zerbrach dabei in zwei Teile, noch bevor der Aufprall auf dem Betonfundament ihn vollends zerschmetterte.

Ralf wandte sich wieder um, um den Anblick der sinnlosen Zerstörung nicht mehr ertragen zu müssen. Die eigene Hilflosigkeit ließ ihn fast verzweifeln, aber noch schlimmer war der Gedanke daran, daß auch ES dem heimtückischen Angriff nichts entgegenzusetzen hatte.

Dies konnte und durfte nicht das Ende bedeuten! Ob Harno vielleicht ...?

Er wußte ja, daß Harno wieder im Zustand der Trance in seiner Höhle ruhte und wahrscheinlich nicht einmal etwas von der Gefahr ahnte, die sich ihm näherte. Es lag an ihm, Ralf Märten, das Energiewesen diesem Zustand der absoluten Hilflosigkeit zu entreißen.

Vielleicht war das der einzige Grund, warum ES ihn auf die Oberfläche geschickt hatte.

*

„Haß! Haß!“ jubelten die zwölf übermächtig gewordenen Zwerge ohne jeden hörbaren Laut, als der letzte Turm des Transmitters im Sturz die restlichen Obelisk in der Nähe der zerstörten Anlage bersten ließ. „Haß macht uns nur noch stärker!“

Das Wesen, das Tako Kakuta übernommen hatte, löste sich plötzlich aus dem verbindenden Kreis und trat in seine Mitte. Wie beschwörend hob es beide Hände in die Höhe, wobei es sich langsam und fast wie suchend um sich selbst drehte.

Als Tako in seiner Drehbewegung

innehielt, war sein wutverzerrtes Gesicht - das Gesicht des Zwerges - dem fernen Gebirge zugewandt, das die Nebelebene in dieser Richtung begrenzte.

Es war, als lausche er.

Als er langsam die Hände wieder sinken ließ, veränderte sich der Ausdruck seines Gesichts. Haß und Wut und Zerstörungswille blieben, aber es gesellte sich so etwas wie Zweifel hinzu - und vielleicht auch Unsicherheit.

„Impulse!“ teilte er den anderen elf mit, die sofort reagierten und ihre Gesichter dem Gebirge zuwandten. „Seltsame Impulse, die Gefahr signalisieren. Es sind n-dimensionale Impulse. Sie kommen dort von den Bergen, vielleicht aus ihrem Innern. Jemand strahlt diese Impulse ab. Wir müssen den Absender finden. Wir müssen ihn vernichten!“

„Vernichten!“ bestätigten die elf anderen in lautloser Konzentration.

„Wir müssen vorsichtig sein“, warnte Tako Kakuta, dessen aufgezwungenes mörderisches Selbstvertrauen geschwächt zu sein schien. „Es droht eine Gefahr, die wir nicht kennen. Die Macht, die wir bekämpfen, scheint zum Gegenschlag auszuholen.“

„Wir werden unseren Auftrag ausführen und siegen“, wurde ihm entgegengehalten.

Tako trat in den Kreis zurück, der sich wieder schloß.

„Natürlich werden wir das!“ versicherte er.

Sie teleportierten.

*

Obwohl Ralf Märten die Schilderung Baiton Wyts noch gut in Erinnerung hatte, fiel es ihm nicht leicht,

sich in dem Höhlenlabyrinth im Innern des Gebirges zurechtzufinden. Immer wieder zweigten die Gänge nach links oder rechts ab, bis er schließlich in einer größeren Kaverne stand, die ganze fünf Gangmündungen aufwies.

Er blieb stehen und war sicher, sich endgültig verlaufen zu haben.

Harno! dachte er mit äußerster Konzentration und in der Hoffnung, das Energiewesen aus seiner Trance reißen zu können. *Harno! Gefahr!*

Angestrengt lauschte er auf ein mentales Wispern, das eine Antwort sein könnte, aber er empfing nichts. Harno reagierte nicht.

Er wollte es noch einmal versuchen, als ES sich meldete:

Es ist sinnlos, Ralf Märten. Geh weiter! Es ist egal, welchen der Gänge du wählst, sie enden alle in derselben Kaverne am Ende des Labyrinths. Dort wartet Harno. Du mußt ihn wecken!

„Ich gehe weiter“, bestätigte Ralf kurz und wählte willkürlich den mittleren der fünf Gänge.

Überall herrschte dämmeriges Zwielflicht, das aus den Wänden zu dringen schien und ihm half, nicht mit dem Kopf gegen die oft zu niedrige Felsendecke zu stoßen. Er begann, jedes Zeitgefühl zu verlieren, aber die Furcht und Ungewißheit treiben ihn immer wieder an, wenn er müde zu werden drohte.

Dann wurde der Gang breiter und höher, bis er plötzlich ohne jede Ankündigung in einer fast regelmäßig geformten Kaverne mit glatten Wänden mündete.

In der Mitte des Raumes wuchtete ein quadratischer Steinblock, der an einen Opfertisch erinnerte.

Auf diesem Block ruhte Harno.

Das rätselhafte Kugelwesen besaß

einen Durchmesser von knapp einem halben Meter. Seine matt schimmernde Oberfläche war schwarz und glatt, aber unter ihr schienen sich Schatten zu bewegen.

Ralf Märten hatte unwillkürlich den Eindruck, daß Harno träumte. Was bedeutete dieser „Entrückte

Blick" überhaupt, wie der Zustand der seltsamen Trance bezeichnet wurde? Befand sich Harnos Bewußtsein ganz woanders, irgendwo im Universum, und war das, was auf dem Steinblock ruhte, nur sein Körper aus Raum, Zeit und Energie, die sich materialisiert hatte?

Ralf wußte es nicht, und ihm blieb auch keine Zeit, weitere Spekulationen darüber anzustellen. Er sollte Harno warnen, aber wie...?

Erneut setzte er alle ihm jetzt verliehenen telepathischen Fähigkeiten ein und konzentrierte sie auf das kugelförmige Objekt, das unmittelbar vor ihm lag.

Harno! Gefahr! Komm zurück, Harno!

Die Schattengebilde auf der schwarzen Kugelfläche schienen sich geringfügig zu verändern und wirbelten schneller - oder war es nur Einbildung? Nein, keine Einbildung! Ralf Märten empfing erste schwache Impulse und Gedankenmuster, noch ohne Sinn.

Der Erfolg verdoppelte seine konzentrierte mentale Anstrengung.

Harno, du mußt mich empfangen! Du bist in Gefahr!

Die Antwortimpulse verstärkten sich merklich, aber noch kamen sie wie aus weiter, unvorstellbarer Ferne, wenn ihre Quelle sich auch ohne Zweifel schnell näherte. Gleichzeitig begann die schwarze Kugel auf dem Steinblock zu schrumpfen.

Schließlich hatte sie nur noch die Größe eines Tennisballes.

Ich kann dich wahrnehmen, Ralf Märten.

Fast hätte der Teleoptiker vor Freude und Überraschung aufgeschrien, aber sein Mund blieb stumm.

Harno! dachte er nur. Du bist da!

Du hast mich gerufen?

Wir werden angegriffen, antwortete Ralf und berichtete Harno, was geschehen war. Er schloß: ES kann EDEN nicht helfen, weil das Milliardenbewußtsein verteidigt werden muß. Auch du bist in größter Gefahr. Die zwölf Todesboten, mit den Psi-Energien von zwölf unserer Mutanten ausgestattet, werden dich aufspüren und vernichten wollen. Bringe dich in Sicherheit! Das ist der Wille des Unsterblichen.

Die Pause in der mentalen Kommunikation, die nun entstand, war bedrückend. Ralf Märten wartete.

Die schwarze Kugel lag wie leblos auf dem Steinquader. Die Schatten auf ihrer Oberfläche waren verschwunden.

Dann meldete sich Harno endlich wieder:

Ich kann mich in Sicherheit bringen, wenn es der Wille des Unsterblichen ist, aber was ist mit EDEN und dem Milliardenbewußtsein?

Wir werden kämpfen, gab Ralf Märten zur Antwort.

Ein überstarker Gedankenstrom unterbrach plötzlich den mentalen Meinungsaustausch. Die erkennbaren Muster verrieten Panik.

ES hatte sich eingemischt und warnte:

Die Abgesandten Seth-Apophis' haben euch aufgespürt. Sie stehen vor dem Höhlenlabyrinth. Sie werden euch finden. Ralf Manen, deine Projektion wird entmaterialisiert. Kehre ins Milliardenbewußtsein zurück. Harno - was ist mit dir?

Das energetische Kugelwesen antwortete nicht und strahlte auch keinen Impuls mehr ab. Noch während sich Ralf Martens Körper in Nichts auflöste, verschwand auch die Kugel mit einer schwachen Leuchterscheinung.

Leer ruhte der Steinblock in der Höhle.

Das war das letzte, was Ralf Märten wahrnahm, ehe er wieder als körperloses Bewußtsein die Felsendecke durchdrang und in die relativ gewordene Sicherheit der geistigen Gemeinschaft des Milliardenbewußtseins zurückkehrte.

Unschlüssig standen die zwölf Zwerge vor dem Höhleneingang. Die von ihnen aufgespürten n-dimensio-nalen Impulse, die Gefahr signalisiert hatten, waren plötzlich versiegt.

Sie hatten die heiße Spur verloren.

4.

Die erste mentale Spontaneruption des Unsterblichen war eine Folge des ungeheuren Schocks, den das Eindringen eines Gegners in das Zentrum der eigenen Macht verursacht hatte. Diese Eruption, nichts anderes als die Umwandlung von Energie in Materie, erfolgte völlig unkontrolliert.

Sie konnte als Schreckreaktion der angeschlagenen Superintelligenz bezeichnet werden, die dem Ablauf der Geschehnisse keine entscheidende Wende gab. Immerhin jedoch verursachte sie einige Verwirrung und schuf die Grundlage für spätere gezielte Maßnahmen, die von ES in die Wege geleitet wurden.

Das Wesen, das scheinbar aus dem

Nichts heraus materialisierte, hatte nichts Menschenähnliches an sich. Auf drei kräftigen Säulenbeinen ruhte ein unförmiger Körper mit einem halben Dutzend Tentakeln, die aus einem sich ständig drehenden Bauchwulst herauswuchsen. Von einem Kopf oder Sinnesorganen war nichts zu sehen. Und doch mußte das etwa drei Meter hohe Wesen einen Intellekt und damit auch ein Bewußtsein besitzen, denn es entdeckte sofort den Gegner und griff unverzüglich an.

Die durch Harnos spurloses Verschwinden verunsicherten zwölf Todesboten wurden durch das plötzliche Auftauchen des unförmigen Riesen völlig überrascht. Sie mußten den Eindruck erhalten, daß er aus dem nebelverhangenen Himmel, in der die Kunstsonne als heller Fleck stand, mitten unter sie gefallen war, ohne Schaden zu nehmen. Der Bauchwulst rotierte, und die elastischen Tentakel wirbelten um den gigantischen Körper herum wie Dreschflegel.

Der Zwerg Wuriu Sengu erhielt einen heftigen Schlag gegen die Seite und wurde mehrere Meter durch die Luft geschleudert, ehe er unsanft Bodenberührung bekam und erschrocken liegenblieb. Die anderen wichen hastig zurück. Baiton Wyt faßte sich als erster.

„Einen Ring bilden!“ -

Er wußte nur zu genau, daß sie das Ungeheuer ohne die koordiniert und kollektiv eingesetzte Psi-Energie nicht unschädlich machen konnten.

Das aber war leichter gedacht als getan.

Kaum hatten sich drei oder vier Zwerge bei den Händen gepackt, da raste das Ungetüm auch schon wie ein wild gewordener Dreschflegel

auf sie zu und trieb sie wieder auseinander.

Tama Yokida befolgte ohne Zögern den Befehl des ihn beherrschenden fremden Bewußtseins und setzte aus sicherer Entfernung seine Fähigkeit als Telekinet ein, mußte aber zu seinem Entsetzen erkennen, daß sie von dem Giganten abprallte und wirkungslos blieb.

Wuriu Sengu hatte sich inzwischen wieder aufgerappelt und kroch blitzschnell aus der Gefahrenzone.

Nun hatte sich auch Tako Kakuta von seiner ersten Überraschung erholt.

„Baiton hat recht! Wir müssen einen Ring bilden und das Ding da gegen die Felsen schleudern und zerschmettern!“

Aber das „Ding“ schien Gedanken lesen zu können oder die Gefahr, die ihm drohte, instinktiv erahnen. Seine so schwerfällig wirkenden Säulenbeine verliehen seinen Bewegungen eine erstaunliche Schnelligkeit, wenn es hinter den Zwergen herjagte und sie immer wieder auseinandertrieb.

Da es spontan entstanden war, wußte nicht einmal ES von seiner Existenz, sonst wäre die fatale Schwäche des nur im Kollektiv unbesiegbaren Zwergenteams bereits jetzt offenbar geworden. Die einzelne Scheinprojektion der negativen Superintelligenz besaß nur wenig Macht. Sie konnte die Mutanteneigenschaft des von ihr unterdrückten Bewußtseins nicht gezielt umwandeln oder einsetzen.

Immerhin stellte es sich nun doch heraus, daß die Zwerge auf der Flucht eine noch größere Geschwindigkeit erreichen konnten als ihr unheimlicher Verfolger mit den drei Beinen. Es war Betty Touf ry, die die-

sen Vorteil erkannte und entsprechend handelte.

„Lauft hinter mir her, nicht jeder in einer anderen Richtung! Wir müssen Abstand gewinnen, dann ist ein Kreis möglich! Los!“

Die anderen begriffen sofort und folgten dem Zwerg, der Betty Touf ry war. Sie hatte die Richtung hinaus in die Ebene gewählt, wo es kaum Hindernisse gab, die eine Verminderung des Tempos erzwingen hätten.

Das Ungetüm mit den rotierenden Dreschflegeln folgte ihnen, aber Betty's Taktik erwies sich als richtig. Der Abstand vergrößerte sich allmählich, und obwohl der Verfolger keinen sichtbaren Mund besaß, stieß er ein grauenhaftes Wutgebrüll aus, als er einsehen mußte, daß er die Zwerge nicht mehr einholen konnte.

„Näher zusammen!“ befahl Betty Toufry, die das Kommando über die Truppe übernommen hatte.

„Bildet im Laufen eine Kette - und dann kollektive Telekinese!“

Wuriu Sengu wäre seiner leichten Prellung wegen mit Sicherheit zurückgeblieben, wenn Andre Noir ihn nicht gestützt und mitgeschleppt hätte. Der Verfolger war jetzt zweihundert Meter hinter ihnen.

Das war ein Abstand, der genügte.

Als die Kette gebildet war, drehten sie sich alle zwölf um, nachdem sie stehengeblieben waren. Erneut griffen ihre Hände die des jeweiligen Nachbarn. Alle Augen waren auf den heranrasenden Giganten gerichtet, als Betty das Stichwort dachte.

Die Spontanmaterialisation prallte mit voller Wucht gegen die unsichtbare Wand der geballten Psi-

Ener-gien und wurde leicht deformiert zurückgeschleudert. Die elastischen Tentakel verhedderten sich zu einem unentwirrbaren Knäuel, weil der Leibwulst nicht aufhörte zu rotieren. Mit deutlich vernehmbarem Krachen landete das Ungetüm dann auf dem Boden - und löste sich in Nichts auf.

„Eine Projektion“, stellte Baiton Wyt überflüssigerweise fest. „Es wird nicht die letzte sein, die gegen uns eingesetzt wird. Wir müssen stets dicht beieinander bleiben.“

„Wuriu Sengu hat jenseits des Gebirges eine riesige klimatische Anlage entdeckt.“ Betty Toufry ergriff erneut die Hand des neben ihr stehenden Zwerges. „Wir werden sie zerstören. Teleportation ...!“

Dann war der Platz, an dem sie gestanden hatten, leer.

*

Das Bewußtsein des Terraners Fred Körner wurde gewaltsam aus der ungewollten Spontanprojektion herausgeschleudert, als diese entmaterialisierte. Seine Rückkehr in das Milliardenbewußtsein blieb nicht unbemerkt, und ES nahm isolierten Mentalkontakt auf.

Was ist *geschehen*?

Körner konnte nicht sofort antworten. Seine Erinnerung kehrte nur langsam zurück, dann aber schilderte er sein Erlebnis. Er habe sich in einem riesigen Körper mit drei Beinen und Tentakeln wiedergefunden und sei auf der Oberfläche von EDEN gewesen, wo er einem Dutzend Zwerge begegnet sei, die ihm zum Teil entfernt bekannte Gedankenmuster abgestrahlt hätten. Andere Muster hingegen seien ausgesprochen feindselig gewesen, so daß er sie angegriffen hätte.

Als Fred Körner seinen Bericht beendete, verlor er den Kontakt mit ES. Der Unsterbliche wußte, daß derartige Projektionen, die nicht von ihm gewollt und kontrolliert wurden, im Einsatz gegen den Gegner nutzlos waren. Aber ES wußte nun auch, daß die Boten der Seth-Apo-phos nur im Kollektiv gefährlich waren.

ES rief Ralf Märten.

Fred Körner ist nicht die einzige Spontanprojektion gewesen. Ich habe keine Kontrolle über sie, nehme ihre Rückkehr jedoch am Schwanken des Energiepotentials wahr. Der Informationsfluß versiegt einige Zeit, dann fuhr ES fort: Dir ist die Situation auf EDEN am besten bekannt, du wirst den Kampf aufnehmen. Finde die anderen Projektionen und kontrolliere sie. Ich werde später noch andere schaffen, diesmal geplant. Kontakt halte ich nur mit dir, Ralf Märten. Ich habe jetzt keine andere Möglichkeit.

„Der Gegner ist übermächtig“, gab Ralf Märten zu bedenken.

Nicht wenn wir die Gruppe trennen!

„Sie wissen das auch und bleiben zusammen.“

Dann finde einen Weg!

Der Kontakt brach ab.

Ralf Märten stand wieder auf der Oberfläche von EDEN II, diesmal auf der anderen Seite des Labyrinthgebirges am Rand eines unübersehbaren Trümmerfeldes.

Einst hatte es hier eine gewaltige Anlage gegeben.

Sie war restlos zerstört worden.

*

Das Mädchen Belinda hatte nicht die geringste Ahnung, was geschehen war. Eben noch hatte sie als körperlose Energieeinheit innerhalb des Milliardenbewußtseins existiert, und nun stand sie leibhaftig und in ihrer ursprünglichen Gestalt in einer der Straßen von Kantrov, der ehemaligen Hauptstadt eines Gebiets mit gleichem Namen. Man hatte es einst das „Gebiet der ersten Stunde“ genannt, als noch Menschen hier lebten.

Hatte ES sie hierher geschickt? Und wenn ja, warum?

Sie wußte es nicht und bekam auch keinen Kontakt zu dem Unsterblichen.

Obwohl seit unbestimmbarer Zeit unbewohnt und menschenleer, wirkten die Straßen und Häuser neu und verrieten nicht die geringste Spur von Verwitterung.

Belinda wußte nicht mehr, ob sie schon jemals hier gewesen war, aber auf dem Grund ihres Erinnerungsspeichers zeichneten sich schemenhaft die Eindrücke von belebten Straßen und großen,

hohen Gebäuden ab. Jedenfalls wußte sie, was eine Stadt war.

Belinda war ein hübsches Mädchen gewesen, und jetzt war sie es wieder. Sie tastete ihren Körper ab. Kein Zweifel, er war echt, wenn auch nur eine Realprojektion.

Die Straße war breit, und an ihren beiden Rändern wuchsen vor den Häuserreihen Bäume. Einheitlich konstruierte Kabinenautos standen auf Parkeinbuchtungen, als wären sie eben erst abgestellt worden.

Belinda stand still und beobachtete. Seit sie Bewußtsein war, kannte sie die Furcht vor dem Tode nicht mehr, weil sie wußte, daß es ihm im Grunde genommen nicht gab. Sie konnte höchstens wieder von ihrem Körper getrennt werden, das war alles.

Aber genau das wollte sie jetzt nicht. Es war ein herrliches Gefühl, wieder einen Körper zu besitzen, zumal es noch ihr ursprünglicher, junger Körper war. Und schon verspürte sie auch wieder das natürliche Verlangen nach menschlicher Gesellschaft.

War die Stadt wirklich leer und verlassen, oder gab es hier noch Leben? Wenn sie hier stehenblieb, würde sie es wohl nie herausfinden. Da Leben jedoch auch Gefahr bedeuten konnte, beschloß sie, mit äußerster Vorsicht vorzugehen. Sie verließ die Straße und ging hinüber zu den Bäumen, um den breiten Fußweg zu benutzen, der Straße und Häuser trennte.

Die meisten Türen zu den Geschäften standen offen, aber niemand war in den Läden zu sehen, deren Regale bis zur Decke gefüllt waren. Erneut stiegen vage Erinnerungen in Belinda auf, Erinnerungen, mit denen sie nicht viel anzufangen vermochte.

Ein großes Kaufhaus ließ sie zögern, und es dauerte eine ganze Weile, bis sie das seltsame Gefühl identifizieren konnte, das von ihr Besitz ergriffen hatte. Es war ein Gefühl, das sie längst nicht mehr kannte, denn ein bloßes Bewußtsein kannte weder Hunger noch Durst.

Belinda hatte Hunger.

Vorsichtig betrat sie die riesige Halle mit den langen Reihen der Verkaufstische mit den sauber aufgestapelten Waren. Mit den meisten Dingen hätte sie nichts anzufangen gewußt, noch nicht. Aber ohne jeden Zweifel stiegen immer mehr Erinnerungsbilder zur Oberfläche ihres Bewußtseins empor und nahmen erkennbare Formen an.

Das hier waren Werkzeuge, wie sie in jedem Haushalt benötigt wurden, und dort lagerten kleine Maschinen für alle möglichen Zwecke. Das war

es nicht, was sie haben wollte, also ging sie weiter, ohne in ihrer Wachsamkeit nachzulassen.

Eigentlich, so sagte sie sich, habe ich nichts zu befürchten. ES würde ihr sicherlich nicht ihren Körper zurückgegeben haben, um sie hier einer Gefahr auszusetzen. Wie hätte sie auch ahnen können, daß sie nichts anderes als eine Spontanprojektion war, das zufällige Produkt einer mentalen Schockreaktion?

Ziemlich am Ende der großen Halle entdeckte Belinda die Lebensmittelabteilung. Selbst frisches Gemüse wurde angeboten, aber es war halb verwelkt, wenn auch noch nicht total vertrocknet. Es lag vielleicht drei oder vier Tage hier.

Daneben fand sie die Konserven und noch länger haltbaren Nahrungskonzentrate. Vorsorglich wie sie nun mal (gewesen) war, hatte sie von einem der anderen Stände einen kleinen Rucksack mitgenommen, den sie nun vollpackte. Wenn mit dem Vorteil eines Körpers auch dessen natürlichen Bedürfnisse verbunden waren, mußten sie eben in Kauf genommen werden.

In der sonst regelmäßig gestapelten Reihe der Fleischkonserven fehlten ein paar Dosen. Andere lagen unten auf dem Boden des Ganges, so als habe jemand in aller Hast einige Büchsen aus dem Regal gerissen, ohne Rücksicht darauf, daß die Hälfte herabfiel.

Eine der auf den Boden gefallen Dosen rollte noch leicht hin und her.

Belinda stand da wie erstarrt. Es mußte sich noch jemand hier aufhalten, obwohl sie kein Geräusch vernommen hatte. Das Herabfallen einer schweren Fleischbüchse mußte Lärm verursacht haben, aber sie hatte nichts dergleichen gehört.

Zum erstenmal verspürte sie Furcht. Sie schulterte ihren Rucksack und strebte dem Ausgang zu, ohne ihre bisher geübte Vorsicht zu verringern.

Ihre Schritte verlangsamten sich, als sie den mit Gittern abgesperrten Verkaufsraum für Waffen aller Art erblickte. Sie zögerte, aber dann drückte sie entschlossen gegen die nur angelehnte Tür und trat ein.

Unentschlossen sah sie sich um und entdeckte so ziemlich alles, was zur Abwehr eines Gegners oder zur Jagd benötigt wurde. Von der modernsten Energiewaffe bis zum einfachen Klappmesser war alles vorhanden. Einige leere Stellen an den Wänden verrieten auch hier, daß vor Belinda andere Besucher hier gewesen waren.

Sie entschied sich für einen kleinen und handlichen Nadler, mit dem sie -sie wußte es plötzlich - gut

umgehen konnte. Sie lud ihn mit einem Magazin und schob ihn in die Tasche ihres knielangen Kleides. Weitere Ersatzmagazine kamen in den Rucksack zu den Konserven.

Zu ihnen gesellten sich noch ein kräftiges Mehrzweckmesser und ein Feuerzeug. So ausgerüstet, fühlte sie sich allen eventuellen Herausforderungen gewachsen, und die Furcht vor dem Unbekannten erlosch.

Als sie wieder auf der Straße vor dem Kaufhaus stand, überlegte sie nur wenige Sekunden, um dann die Richtung einzuschlagen, die ihrer Meinung nach zur Stadtmitte führte. Auf der einen Seite wollte sie Menschen finden, um nicht allein bleiben zu müssen, auf der anderen Seite ahnte sie, daß sie einst so etwas wie eine Einzelgängerin gewesen war.

Mit jeder Minute ihres neuen Daseins kehrten mehr Erinnerungsfetzen zurück. Ohne zu zögern, überquerte sie plötzlich die Straße und stieg in einen der parkenden Kabinenwagen, die vier Personen Platz boten.

Sie studierte die einfachen Kontrollen nur eine Minute lang, dann wußten sie, wie sie funktionierten. Sie drückte den Knopf ein, der den Antrieb aktivierte, dann als zweites jenen Knopf auf der schematisierten Karte, die das gewünschte Ziel markierte. Die Wahl der Geschwindigkeit überließ sie dem Roboter.

Bequem in die Polster zurückge-lehnj; und den Rucksack neben sich auf dem Beifahrersitz, konnte sie in aller Ruhe beide Seiten der Allee beobachten, ohne abgelenkt zu werden. Sie stellte fest, daß kaum eine Haustür oder Ladentür geschlossen war. Sie standen meist halb oder ganz offen, so daß jeder ungehindert eintreten konnte.

Aber gab es außer ihr überhaupt jemand?

Einmal glaubte sie hinter einem der Fenster eine flüchtige Bewegung erkannt zu haben, aber instinktiv verzichtete sie darauf, den Stoppknopf einzudrücken. Sie fuhr weiter ...

... und wäre fast mitten in eine Gruppe von Menschen hineingefahren, die mitten auf der breiten Straße standen und offensichtlich heftig miteinander diskutierten.

Der Wagen hielt ohne ihr Dazutun abrupt an. Die automatische Notbremsung bei Gefahr funktionierte einwandfrei.

Die Männer und Frauen waren unwillkürlich zur Seite gesprungen, näherten sich dann aber mit drohender Gebärde dem Wagen. Einige von ihnen, sah Belinda, hatten Waffen. Dann aber, als sie den Passagier als

junges Mädchen erkannten, ließen sie ihre Waffen sinken. Die Gesichter wurden freundlich.

Ein junger Mann, nur mit Hose und Hemd bekleidet, blieb vor der Kabine stehen und winkte Belinda zu.

„Komm heraus, Mädchen! Wir tun dir nichts.“

Sie zögerte, dann aber schnappte sie sich ihren Rucksack und öffnete die Kabinentür. Sie stieg aus und streckte dem Mann, der ihr sofort sympathisch war, die Hand hin.

„Ich heiße Belinda.“

„Mich nannte man einst Dermot -ich weiß nicht, wie lange das her ist. Sei uns willkommen. Wir können jeden gebrauchen.“

Sie streifte die anderen, es mochte ein gutes Dutzend sein, mit einem forschenden Blick.

„Gebrauchen? Wozu?“ fragte sie mißtrauisch.

Er lächelte beruhigend.

„Wir werden dir das erklären, falls du es wirklich nicht weißt, Belinda. Doch, um ehrlich zu sein, viel wissen wir auch nicht. Die Gefahr, in der wir alle schweben, können wir nur ahnen, und das auch nur, weil wir alle Erinnerungsbruchstücke, die in jedem von uns schlummern, ausgewertet haben. Es müssen sehr junge und frische Erinnerungen sein, keine alten aus vergangenen Zeiten.“

„Erinnerungen ...?“ murmelte Belinda verständnislos, während ihr die restlichen Männer und Frauen der Gruppe vorgestellt wurden.

Es waren junge und alte Menschen, die - aus welchen Gründen auch immer - ihre ursprünglichen Körper zurückergehalten hatten. Keiner von ihnen wußte etwas von einem Auftrag, den ES ihm erteilt hätte. Und niemand hatte seit seiner Rematerialisation telepathischen Kontakt zu ES erhalten.

Sie konnten sich untereinander durch ihre Lautsprache verständigen.

„Gehen wir zurück in den Park“, schlug Dermot vor. „Da ist es am sichersten.“

Belinda schloß sich ihm wortlos an.

Wieso am sichersten? dachte sie befremdet. Gab es doch eine Gefahr, von der sie nichts wußte,

höchstens ganz vage ahnte?

Der Park hinter der Reihe der Häuser wirkte gepflegt und so von herabgefallenen Blättern und zu hohem Gras gesäubert, als wären hier täglich Dutzende von Arbeitsrobotern am Werk. Dermot strebte auf die Mitte der großen Wiese zu, wo ein kleiner Pavillon stand.

„Niemand kann sich uns unbemerkt nähern“, sagte er zur Erklärung und warf Belinda einen fast zärtlichen Blick zu, den sie ein wenig verwirrt zurückgab. „Wir wissen nicht, wer dieser Jemand sein könnte, aber wir wissen, daß wir alle in Gefahr sind“, wiederholte er seine schon früher gemachte Andeutung.

„Warum sollte ES uns aus dem Milliardenbewußtsein herausgenommen und hierher geschickt haben, um uns einer unbekannten Gefahr auszusetzen? Wäre das nicht unlogisch?“ fragte Belinda.

„Um die Gefahr zu bekämpfen -vielleicht.“

Die anderen nickten. Einige hatten Lebensmittel ausgepackt und aßen. Ein alter Mann, der wie ein Tramp gekleidet war und einen grauen Vollbart hatte, hantierte mit einer altmodischen Feuerwaffe, einem Re-

volver, herum, die aus einem Museum zu stammen schien. Er knurrte:

„Die Gefahr soll nur kommen! Wir werden ihr zu begegnen wissen. Ich habe früher, soweit ich mich entsinnen kann, immer ein abenteuerliches Leben geführt, und ich bin froh, jetzt wieder dabeisein zu können.“

„Hoffentlich sind deine Taten so gut wie deine Worte, Oldtimer“, sagte Dermot und lächelte, wobei er allerdings Belinda ansah. „Du nimmst den Mund reichlich voll.“

„Warte es ab, Grünschnabel“, gab Oldtimer lässig zurück und schob seinen Revolver in den Gürtel.

„Ich kann die Gefahr bald riechen, und ich hatte schon immer eine gute Nase für solche Dinge.“

Belinda fragte etwas ungeduldig:

„Ihr sprecht immer von einer Gefahr, die uns alle und vielleicht sogar EDEN bedroht. Was wißt ihr davon? Klärt mich endlich auf!“

Diesmal war Erstaunen in Dermots Blick.

„Da hast du es, Belinda! Niemand von uns hat bisher EDEN im Zusammenhang mit der Gefahr erwähnt, du hast es gerade getan. Wieder ein Mosaiksteinchen zu dem Gesamtbild. Sie werden unseren Bewußtseinen zugespielt wie Zufallsbälle, wir schnappen sie auf und setzen sie zusammen.“ Er seufzte. „Also EDEN auch! Es muß schlimm sein.“

„Wir alle! Das kollektive Milliardenbewußtsein vielleicht“, warf jemand ein, und seine Stimme klang ängstlich.

„Darum also hat ES uns geschickt“, murmelte Dermot unsicher. Es klang mehr nach einer Frage als nach einer Feststellung. „Was also sollen wir tun? Abwarten?“

„Was sonst?“ erkundigte sich Oldtimer spöttisch. „Es wäre sinnlos, nach etwas suchen zu wollen, das wir nicht kennen.“

„Wir haben Rantus Bericht“, erinnerte ihn Dermot. „Er soll ihn wiederholen, denn alle haben ihn nicht gehört. Auch Belinda kennt ihn noch nicht.“

Rantu war ein Afrikaner, kräftig und stämmig gebaut und mit kurzem schwarzen Haar. Von seiner Vergangenheit wußte er angeblich nichts. Aber er hatte sich als Waffen einen Speer, einen Bogen und einen Köcher voller Pfeile aus einem Sportgeschäft geholt.

Er blieb sitzen, als er begann:

„Ich war draußen auf der anderen Seite des Flusses auf den Hügeln, als ich materialisierte und nicht wußte, was geschehen war und warum ich plötzlich wieder einen Körper hatte -meinen ursprünglichen Körper, soweit ich mich erinnern kann. Ich sah diese Stadt und wußte, daß ich zu ihr gehen mußte. Bevor ich meine Wanderung begann, drehte ich mich noch einmal um und sah in die andere Richtung. Ich sah etwas, das mich erschreckte.“

Er machte eine Pause und deutete hinauf in den blaugrauen Himmel mit der Kunstsonne.

„Weit drüben hinter den Hügeln standen grelle Feuerbälle über gewaltigen Türmen, die zusammenknickten und umstürzten. Blitze fuhren hinauf in den Himmel. Gigantische Explosionen zerstörten alles, was dort stand, und es war bestimmt nicht der Unsterbliche, der sein eigenes Werk vernichtete. Eine fremde Macht ist auf Eden II und verbreitet Tod und Verderben. Wir sind hier, um dieser Macht entgegenzutreten - glaube ich.“

Dermot nickte ihm zu.

„Ich glaube es auch, Rantu. Es wird der Wille des Unsterblichen sein.“

„Na gut, wenn es so ist“, wagte sich Belinda mit einem Vorschlag in die Mitte der Debatte, „warum

sitzt ihr dann hier herum, statt über die Hügel zu gehen und herauszufinden, wer diese Zerstörungen verursacht? Man kann mit unseren Mitteln den Feind nur bekämpfen, wenn man ihm gegenübersteht."

„Es muß ein übermächtiger Gegner sein", erinnerte sie Dermot.

„Ich glaube", sagte Oldtimer, „daß sie recht hat."

„Richtig!" pflichtete nun auch Rantu bei. „Wir sind nicht hier, um untätig herumzusitzen und zu warten, bis wir überrascht werden. Im Gegenteil: wir müssen den Feind überraschen, der EDEN zerstören will."

„Mit Pfeil und Bogen?" fragte Oldtimer ironisch.

Rantu deutete spöttisch auf Oldtimers uralte Waffe.

„Mit *dem* Ding da vielleicht?"

Sie grinsten sich an, und damit war die Debatte erledigt.

Beide ahnten nicht, welche Folgen der Einsatz ihrer primitiven Waffen noch zeitigen sollte...

5.

Ralf Märten wußte nicht, welchen Zwecken die vernichtete Anlage einst gedient hatte. Aber er wußte, daß auch dieses Zerstörungswerk den zwölf Abgesandten der Seth-Apophis zu verdanken war, die sich die Fähigkeiten ihrer zwölf unterdrückten Mutantenbewußtseine angeeignet hatten.

Diese zwölf Übermächtigen in den Körpern harmlos wirkender Zwerge

sollten - wie ES meinte - getrennt werden, um so geschwächt zu werden.

Wie sollte er, Ralf Märten, das bewerkstelligen, allein und ohne jede Hilfe?

Er allein sollte EDEN II vor der Vernichtung bewahren?

Für einen Augenblick drohten Verzweiflung und Mutlosigkeit ihn zu übermannen. Er besaß nicht einmal so etwas wie eine Waffe, aber wahrscheinlich waren technische Waffen den Abgesandten gegenüber auch nutzlos. Jeder Telekinet konnte sie ihm entreißen, jeder Teleporter war in der Lage, ihn in Bruchteilen von Sekunden an einen anderen Ort zu versetzen, wo er keinen Schaden mehr anrichten konnte.

Nein, so also ging es nicht!

Wie aber dann?

Es muß Gründe dafür geben, überlegte er, daß ES mir den voll verstofflichten Projektionskörper gegeben hat, nicht die halb transparente Form. Und ich kann nicht stehen und warten. Die Zwerge setzen ihr Vernichtungswerk fort, sind also nicht mehr hier.

Kantrov!

Die Stadt!

Er war sicher, daß der Gedankenblitz nichts anderes als ein Kurzimpuls von ES sein konnte, ein Hinweis.

Kantrov also? Die Stadt lag hinter den Hügeln und jenseits des Flusses. Ein halber Tagesmarsch, da gewisse Erleichterungen fehlten, die ihm sonst der nur halb verstofflichte Körper verliehen hatte.

Ohne zu zögern, machte er sich auf den Weg, ohne allerdings zu wissen, was er den zwölf Zwergen entgegensetzen hatte.

Bald erreichte er das Gebirge und begann, den flachen Hang emporzusteigen. Hinter ihm blieb das gigantische Trümmerfeld zurück, das einst eine der vielen Anlagen gewesen war, die für die Existenz des Planeten EDEN II lebenswichtig sein mußten.

Ralf Märten wußte, daß es auch unterirdische Anlagen gab, aber er hatte sie nie gesehen. Er fragte sich, ob die Zwerge auch diese entdecken und zerstören würden.

Er fand eine gangbare Schlucht, die zur anderen Seite des Gebirges führte. Ein Bach entsprang auf der Paßhöhe und rauschte dem Fluß in der tief unter ihm liegenden Ebene entgegen. Er folgte dem Lauf, kletterte über Felsen und gestürzte Baumriesen, und bald konnte er in der Ferne die Silhouette von Kantrov erkennen.

Nichts deutete auf eine bereits begonnene Vernichtung hin. Im Gegenteil: die Stadt wirkte wie neu und von Menschen verlassen.

Er wußte - oder glaubte es wenigstens zu wissen -, daß er außer den von ES erwähnten Spontanprojektionen und den zwölf Zwergen allein auf dieser Welt war, also ließ er es auch an der sonst gewohnten Vorsicht fehlen. Kein Wunder also, daß er völlig überrascht wurde, als dicht neben seinen Füßen plötzlich ein Energiestrahler in den Fels fuhr und zischend auseinanderspritzte.

Seine Fähigkeit als Teleoptiker hatte wegen der fehlenden Konzentration total versagt.

Ruckartig blieb er stehen und verhielt sich ruhig. Es war zu offensichtlich, daß der Energieschuß nur eine Warnung sein sollte.

Der noch unsichtbare Schütze hatte nicht auf ihn gezielt.
Er konzentrierte sich, und dann sah er schemenhaft die Gestalten
von Menschen, die sich ihm zwischen den schützenden Felsen verborgen näherten.
Spontanprojektionen?
Er blieb ruhig stehen und erwartete sie.

*

Die Gruppe überquerte den Fluß, der bei der Furt kaum Knieltiefe erreichte. Ganze Schwärme von Fischen wichen den Watenden blitzschnell aus und verschwanden zwischen den Steinen.
Am anderen Ufer stieg das Gelände anfangs nur sanft an, wurde später aber steiler. Sie gingen langsamer, um Kräfte zu sparen.

Dermot hatte wieder die Führung übernommen. Belinda hielt sich an seiner Seite.

„Wie kann ES hier auf EDEN Feinde haben, Dermot?“ fragte sie.

Er hatte den Handstrahler in den Hosenbund geschoben. Seine wachsamen Augen durchforschten das vor ihnen liegende Gelände, das mit jedem Schritt unübersichtlicher und zerklüfteter wurde. Der Bach, der weiter oben entsprang, wies ihnen den Weg zu einem engen Paß.

„Ich weiß es nicht, Belinda. Wir können nur ahnen, daß unsere jetzige körperliche Existenz einen Grund hat und daß wir eine Aufgabe zu erfüllen haben. Rantus Erlebnis deutet auf diese Aufgabe hin. Ich begreife nur nicht, warum jede Information fehlt.“

Oldtimer, der dicht hinter ihnen ging, sagte:

„Der Unsterbliche steckt in der Klemme, das ist so gut wie sicher. ES wird angegriffen, hat aber keine Gelegenheit gehabt, uns aufzuklären. Ist auch überflüssig. Rantus Beobachtung ist eindeutig, finde ich.“

Dermot hob plötzlich die rechte Hand und gebot Halt und Schweigen zugleich. Er schob Belinda in eine der vielen Felsennischen. Der Rest der Gruppe suchte ebenfalls Deckung.

Dermot hielt den Handstrahler bereits in der Hand, duckte sich und sah angestrengt nach vorn.

Deutlich erkannte er einen Mann, der dem Lauf des Baches folgte und allem Anschein nach unbewaffnet war.

Er kam aus der Ebene, in der Rantu die Explosionen beobachtet hatte.

War der Fremde der Feind, den sie suchten?

Dermot nahm sorgfältig Ziel. Er wollte den Fremden nicht töten, sondern ihn nur verhören. War er wirklich der unbekannte Gegner, so würde man das schon herausfinden und entsprechend handeln.

Der Energieschuß hatte den erhofften Erfolg.

Der Fremde blieb stehen und erwartete sie.

Dermot gab der Gruppe einen Wink. Sie hielten alle ihre unterschiedlichen Waffen in den Händen, bereit, sie einzusetzen, wenn es notwendig sein sollte.

Dermot selbst schritt dem Fremden entgegen und blieb wenige Meter vor ihm stehen. Er musterte ihn eingehend und fand nichts, das seinen Verdacht bestätigen könnte. Der Mann hatte ein sympathisches und fast freundliches Gesicht, als er sagte:

„Ein guter Warnschuß. Ich bin Ralf Märten, ehemals Mitglied des Mutantenkorps. Wer seid ihr?“

... Marten... Mutantenkorps...

Tief in Dermots Bewußtsein regte sich die Erinnerung. Aber er blieb noch mißtrauisch.

„Was suchst du hier?“

Zum erstenmal verriet Ralf Märten Ungeduld.

„Wir verlieren wertvolle Zeit. Wer seid ihr? Wenn ich es weiß, kann ich sprechen und euch Informationen geben.“

„Soll ich ihn mal fragen?“ erkundigte sich Oldtimer und fuchtelte mit seinem Revolver in der Luft herum.

Dermot winkte ab.

„Wir gehören zum Milliardenbewußtsein und fanden uns ohne jede Ankündigung hier auf EDEN wieder - in unseren ursprünglichen Körpern, wie wir annehmen. Wir wissen nicht, was geschehen ist und warum es geschah. Das ist alles, was wir dir sagen können.“

Ralf Märten nickte ihm zu.

„Ich weiß, daß es die Wahrheit ist. Hört zu: eine negative Superintelligenz greift uns in der Gestalt von zwölf zwergenhaften Wesen an, denen es gelang, die Bewußtseine und Psi-Energien von zwölf

unserer Mutanten zu übernehmen. Sie sind fast unbesiegbar und haben begonnen, die Oberfläche von EDEN zu zerstören ... Es ist unsere Aufgabe, sie daran zu hindern."

„Und wie?" fragte Dermot, dessen Mißtrauen geschwunden war. „Wie sollen wir das anstellen, wenn ES nicht helfen kann?"

Ralf Märten deutete in Richtung der Stadt.

„Das Hauptangriffsziel der Gegner wird Kantrov sein. Dort erwarten wir sie."

Die übrigen Mitglieder der Gruppe der Spontanprojektionen waren inzwischen herbeigekommen. Sie umringten Dermot und Märten, um Fragen zu stellen, die keiner der beiden vorerst beantworten konnte.

Schließlich rief Belinda und übertönte sie alle:

„Märten hat recht, wir verlieren unnötig Zeit! Gehen wir in die Stadt zurück, ehe wir hier überrascht werden. Dort finden wir genügend Verstecke - und bessere Waffen."

Ralf Märten nickte ihr zu.

„Sehr vernünftig, Belinda. Ich kenne die Macht der Zwerge, und wenn wir ihnen hier begegnen, sind wir verloren. Sie können teleportieren und überall sein. Sie vernichten mit Telekinese. Wir sind ohne diese Fähigkeiten. Eine Chance haben wir nur dann, wenn wir überraschend zuschlagen können. Betty Toufry gehört auch zwangsweise zu ihnen, und sie ist Telepathin. Ihr seid Spontanprojektionen und ohne Gedankenimpulse. Die Zwerge werden also nur mich wahrnehmen, wenn sie auf kollektive Telepathie schalten. Das ist unser Vorteil."

„Himmel, ist das kompliziert!" beschwerte sich Oldtimer und entspannte endlich den Hahn seiner Museumswaffe.

Rantu hatte den Pfeil schon längst von der Sehne genommen und in den Köcher zurückgesteckt.

„Gehen wir!" beendete Dermot die Debatte und setzte sich erneut an die Spitze, um den Weg zurückzugehen, den sie gekommen waren.

Ralf Märten und Belinda gingen rechts und links von ihm.

*

Es war so, als hätte die zwölf Abgesandten der Seth-Apophis ein regelrechter Vernichtungsrausch erfaßt. In gewaltigen Teleportationssprüngen überquerten sie die Schnittfläche des halbierten Planeten und zerstörten alles, was sie fanden.

Eine Anlage nach der anderen fiel ihnen zum Opfer. Selbst kleine Ansiedlungen blieben nicht verschont.

Ein einziges Mal lockerte der Zwerg, der Baiton Wyt beherrschte, seine Konzentration, als die Vernichtung eines gigantischen Energiespeichers alle psionischen Kräfte des Kollektivs in Anspruch nahm.

Sofort nutzte Baiton Wyt die Gelegenheit und kam für den Bruchteil einer Sekunde frei. Mit einer gewaltigen mentalen Anstrengung wollte er dem Bewußtsein des Zwerges einen Schock versetzen und so seinem Bezwingen entkommen und seinen Körper verlassen.

Der Versuch scheiterte.

Sein eigenes Bewußtsein erhielt den seinem Gegner zugeachten Mentalschock und schleuderte ihn zurück in das finstere Verlies des anderen Unterbewußtseins. Er war schlimmer dran als vorher.

Der Zwischenfall hatte eine Verzögerung der Vernichtung des Energiespeichers zur Folge, da Baiton Wyts Zwerg es noch nicht wagte, die Psi-Kräfte seines Gefangenen anzuzapfen. Er befürchtete einen erneuten Ausbruchversuch, wenn er sich mit den anderen auf den telekinetischen

Vernichtungsschlag konzentrierte.

„Macht es allein!" teilte er den anderen mit.

Nun zeigte sich die schwache Stelle des Unternehmens „Todesimpuls".

Die elf Zwerge bildeten den üblichen Kreis und konzentrierten sich auf die telekinetischen Kräfte von Tama Yokida und Betty Toufry. Jene Baiton Wyts fehlten.

Die entfesselten Energien reichten zwar noch immer aus, die Anlage zu zerstören, aber es dauerte diesmal wesentlich länger und war mit gewissen Schwierigkeiten verbunden. Besonders massiv konstruierte Teile

des Werkes bedurften mehrerer Angriffe, ehe sie zerfielen.

Die elf Zwerge waren der totalen Erschöpfung nahe, als sie ihre Aufgabe gelöst hatten.

Eine Ruhepause wurde notwendig.

Baiton Wyt hatte trotz seiner Niederlage einen ersten Sieg über die Boten der Seth-Apophis errungen, aber er konnte es nicht wissen.

*

Im höchsten Gebäude der Stadt, einem Energieversorgungsabstrahler, bezog die Gruppe unter der neuen Führung Ralf Martens Quartier. Er hatte den wuchtigen quadratisch angelegten Bau deshalb ausgewählt, weil sie hier zusammenbleiben durften und doch die ganze Stadt übersehen konnten. Der Alarm sollte dann erfolgen, sobald sich irgendwo die erste Explosion ereignete.

Vorher hatten sie noch einige Warenhäuser aufgesucht und sich mit Lebensmitteln und mehr Waffen versorgt. Lediglich Oldtimer und Rantu bestanden darauf, ihre Museumsstücke zu behalten.

Das flache Dach war mit einer niedrigen Mauer umgeben, die gute Deckung gegen Sicht von unten bot und zugleich ein guter Schutz war. Ein leichtes Energiegeschütz war zusammengesetzt und so aufgestellt worden, daß es leicht nach allen Seiten hin bewegt werden konnte. Denn noch wußte niemand, wo die Zwerge mit ihrem Zerstörungswerk beginnen würden.

Zwei der Gruppenmitglieder hielten stets Wache auf dem Dach. Die anderen hielten sich in den darunter befindlichen Räumen auf, in denen früher Wartungs- und Reinigungsroboter Dienst gemacht hatten.

Längst hatte Ralf Märten während einer Ruhepause Kontakt zu ES aufgenommen, aber die mentale Verbindung war nicht so gut wie üblich. Der Unsterbliche wirkte unkonzentriert, und der Mutant hatte nicht den Eindruck, daß ES den erlittenen Schock bereits überstanden hatte.

Zerstörtes kann wieder neu geschaffen werden, Ralf Märten, lautete die Botschaft. Ihr werdet sie nicht verhindern können. Aber ihr könnt die Konzentration der Todesboten schwächen, so daß die Bewußtseine der gefangenen Mutanten entkommen können. Sie müssen gerettet werden, das ist eure wichtigste Aufgabe. Ich werde gezielte Projektionen entsenden, sobald ich das kann.

Die Mitteilung war alles andere als ermutigend. Von ES war im Augenblick keine Hilfe zu erwarten.

Und: wie sollte die Konzentration der übermächtigen Zwerge mit den Bewußtseinsinhalten der Mutanten gestört und geschwächt werden?

*

Oben auf dem Dach hielten Dermot und Belinda gemeinsam Wache.

Sie gingen an der Mauer entlang und hielten die Stadt unter ständiger Beobachtung. Bisher hatten sie nichts Auffälliges bemerken können.

„Meine Erinnerung kehrt bruchstückweise zurück“, bekannte das Mädchen. „Ich war damals nicht sehr glücklich, glaube ich. Und jetzt...“

„Wir sind nur Projektionen“, warf Dermot ein.

„Aber wir haben einen Körper“, hielt sie ihm entgegen, während ein flüchtiges Lächeln über ihr Gesicht huschte.

Er gab das Lächeln zurück, wurde aber sofort wieder ernst.

„Ein ungewolltes Geschenk des Unsterblichen - das ist es doch, was du denkst? Vergiß aber nicht, daß wir jeden Augenblick in das Milliardenbewußtsein zurückgerufen werden. Trotzdem bin ich froh, dich getroffen zu haben.“

„Du hättest mir viel früher begegnen müssen“, murmelte sie und sah wieder hinab zur Stadt.

Oldtimer und Rantu kamen, um die beiden abzulösen. Sie bezogen Posten in zwei sich gegenüberliegenden Ecken der Mauer und behielten so die gesamte Stadt ständig im Auge.

So vergingen zwei „Tage“ und zwei „Nächte“...

Und dann, am dritten Tag EDEN-Zeit, passierte es.

*

Einer der beiden Männer, die Wache hatten, kam in das gemeinsame Quartier gestürzt.

„Sie sind da!“ rief er und schreckte die Projektionen hoch, von denen einige gerade schliefen. „Sie kommen von Osten. Ich habe sie deutlich durch das Teleskop sehen können - zwölf kleine Gestalten.“

Ralf Märten war sofort bei ihm.

„Was tun sie?“

Der Mann zuckte die Schultern.

„Noch nichts - bis jetzt. Ich sah zufällig in die Richtung, und da materialisierten sie aus dem Nichts,

waren einfach plötzlich da. Sie stehen dort und sehen sich die Stadt aus einiger Entfernung an."
„Alle sollen sich fertig machen“, rief Ralf denjenigen zu, die bereits munter waren. „Wir müssen ihnen zuvorkommen, ehe sie mit dem Zerstörungswerk beginnen.“

„Sie angreifen ...?“ Dermot war blaß geworden. „Wie denn?“

„Sie überraschen!“ erklärte Ralf Märten und trieb sie zur Eile an. „Die Bewußtseine der gefangenen Mutanten werden frei, wenn wir die Projektionen der Zwerge vernichten können.“

Der zweite Posten kam Ralf entgegen, als dieser aufs Dach wollte.

„Eine Explosion am Ostrand der Stadt! Es geht los!“

Ralf Märten sah sich suchend um.

„Belinda! Dermot! Oldtimer und Rantu - ihr begleitet mich! Nehmt eure Waffen und kommt mit!“

„Und wir?“ fragte einer der anderen.

„Ihr bleibt hier und behaltet die Zwerge im Auge. Wenn sie näher kommen, eröffnet das Feuer auf sie. Gebündelt und konzentriert. Ehe sie wieder wegteleportieren können. Es muß schnell gehen!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, winkte er den vier Auserwählten zu und rannte zum Lift.

Unten zwängten sie sich in den ersten Robotwagen, den sie fanden.

„Sie können schon längst wieder woanders sein“, maulte Oldtimer.

„Nein, denn sie vernichten systematisch, immer eins nach dem anderen“, widersprach Ralf Märten.

„Wir werden sie finden. Mit Scheinüberfällen verleiten wir sie dazu, in die Stadt zu teleportieren, damit sie in die Reichweite unseres Geschützes geraten.“

„Aha!“ knurrte Rantu. „Das also ist dein Plan!“

„Wenigstens so ungefähr“, schränkte Ralf ein. „Um ehrlich zu sein, ich weiß auch nicht, wie diesen Teufeln beizukommen ist, ohne die Bewußtseine der Mutanten zu gefährden. Ich bin jedoch überzeugt, daß sie frei werden, wenn sich die Körper der fremden Bewußtseine auflösen - sie sind auch nur Projektionen.“

„Also eine physische Lösung?“ vergewisserte sich Oldtimer und fingerte an seinem Colt herum.

„Eine psychische wäre besser“, belehrte ihn Ralf und korrigierte das Fahrtziel des dahinrasenden Wagens. „Aber die kenne ich auch nicht.“

Sie wählten die Straßen, die zum östlichen Stadtrand führten. Vor ihnen blitzten mehrmals Explosionen auf, die zwischen den Häuserzeilen wie fernes Wetterleuchten wirkten.

„Sie zerstören ein Gebäude nach dem anderen“, bemerkte Belinda voller Sorge. „Woher stammen eigentlich die Explosionen, wenn sie nur mit Telekinese arbeiten?“

Ralf Märten änderte abermals die Richtung.

„Soweit ES andeutete, sind sie in der Lage, Mutantenfähigkeiten umzuwandeln und in Kollektivkonzentration einzusetzen. Es ist also möglich, daß sie auch eine kleinere Kernspaltung auslösen können - aber da bin ich mir nicht so sicher.“

Belinda war blaß geworden und stellte keine weiteren Fragen mehr.

Eine neue Explosion ließ sie alle geblendet die Augen schließen. Sie mußte in unmittelbarer Nähe erfolgt sein. Die Druckwelle raste ihnen entgegen und hätte fast den Wagen gegen die Häuser geschleudert.

Ralf hielt ihn an, als das Schlimmste vorbei war, und öffnete die Tür.

„Wir halten uns dicht bei den Häusern, damit wir jederzeit verschwinden können. Wenn sie uns entdecken, immer in Richtung Stadtmitte zurückziehen. Ich hoffe, daß sie uns verfolgen, es kann aber auch sein,

daß ihnen die Zerstörung wichtiger erscheint als fünf harmlose Störenfriede - mehr sind wir nicht im Vergleich zu ihnen.“

Die Straße mündete in einen Platz. Die Häuser der gegenüberliegenden Seite waren nur noch ein Trümmerfeld. In seiner Mitte stand der übliche Turm mit der schimmernden Kugelspitze - dem Abstrahler für die Energieversorgung dieses Stadtviertels.

Oldtimers Stimme zitterte vor Aufregung, als er links hinüberdeutete und flüsterte:

„Da... da sind sie!“

Die zwölf Zwerge hatten ihren Konzentrationskreis aufgelöst und hielten sich nicht bei den Händen. Sie schienen ihr bisheriges Zerstörungswerk zu betrachten und ihr weiteres Handeln zu beraten.

„Wie gehen wir vor?“ fragte Dermot und entsicherte seinen Strahler. »Brennen wir ihnen von hier aus ein paar Schüsse auf den Pelz?“

Ralf Märten nickte.

„Und dann nichts wie ab in die nächste Seitenstraße, für den Fall, daß sie uns doch folgen.“ Für Oldtimer und Rantu war die Entfernung zu groß, aber Belinda und Dermot zögerten keine Sekunde, einige Energiebündel in Richtung der zwölf herumstehenden Zwerge zu schicken. Keiner der Schüsse fand sein Ziel, aber der gewünschte Erfolg stellte sich trotzdem ein, und zwar in einer günstigeren Form, als Ralf Märten gehofft hatte. Die Zwerge blieben nämlich getrennt und nahmen die Verfolgung auf, ohne zu teleportieren. Wie verabredet, zogen sich die fünf Projektionen zurück und bogen in die nächste Straße ein, in der sie knapp hundert Meter weiter hinter einer Hausecke Deckung fanden. Atemlos sahen sie zurück, die Waffen schußbereit. Die Zwerge erschienen am Beginn der Straße und hielten unschlüssig an. Ralf Märten nickte den anderen zu. Diesmal spannte selbst Rantu seinen weittragenden Bogen und legte einen Pfeil auf die Sehne. Oldtimer spannte den Hahn seines Revolvers und wartete auf das Zeichen. Als Märten es gab, schnellte Rantus Pfeil davon und wurde unterwegs von Oldtimers ersten Kugel und den beiden Energiebündeln von Belinda und Dermot eingeholt. Der Erfolg des unzulänglich erscheinenden Angriffs war verblüffend. Nur Rantus Pfeil - ausgerechnet! -erreichte sein Ziel und durchbohrte einen der Zwerge, der daraufhin noch einen Schritt machte und dann stürzte. Noch ehe er mit seinem Körper den Boden berühren konnte, löste sich dieser auf und verschwand. Die restlichen elf Zwerge zogen sich blitzschnell in die breitere Straße zurück und entgingen so der nächsten Salve. Rantu war fassungslos. „Wie ist das möglich? Es war doch nur ein Pfeil...“ Ralf Märten hätte darauf keine erklärende Antwort geben können, aber er bekam sie in genau dieser Sekunde von einer anderen Seite...

*

Als der Pfeil Rantus die aus Energie manifestierte Materie der Zwer-genprojektion durchbohrte, bewirkte die teilweise Zerstörung des Gewebes eine molekulare Umwandlung, die in Form einer Kettenreaktion die Rückverwandlung in die ursprüngliche Energie zur Folge hatte. Das geschah ohne jede Leuchterscheinung oder gar Explosion. Das Bewußtsein des Projektionskörpers wurde sofort frei, ebenso das von ihm bisher unterdrückte und beherrschte Bewußtsein Betty Tou-frys. Betty fing in der selben Sekunde die Gedankenimpulse Ralf Martens auf, peilte sie an - und schwebte unsichtbar über ihm. Sie nahm sofort Kontakt auf. Das körperlose Bewußtsein des Zwerges aber stieg senkrecht nach oben, hinein in den blaugrauen Himmel, der sich über Kantrov spannte. Seine Aufgabe war noch längst nicht gelöst.

*

Es war ganz offensichtlich, daß sich der Unsterbliche immer mehr von dem Schock zu erholen begann, den er durch das Auftauchen des gefährlichen Gegners in seinem eigenen Machtbereich erlitten hatte, denn sonst wäre es kaum möglich gewesen, daß Betty Toufry ihren vollwertigen Projektionskörper zurückerhielt, kaum daß sie den ersten Impuls Ralf Märten abgestrahlt hatte. Zögernd gab der überraschte Rantu den Händedruck zurück. „Dein Pfeil hat mich befreit“, sagte Betty und begrüßte auch die anderen. Sie erklärte, was geschehen war, und fuhr fort: „Die Boten der Super-intelligenz sind empfindlich geschwächt, aber immer, noch stark genug, um die Zerstörungen fortzusetzen. Und ein zweites Mal werden sie sich nicht der Gefahr aussetzen, daß ihre Projektionen vernichtet werden. Meine Befreiung, fürchte ich, war ein einmaliger Glücksfall.“ „Das Energiegeschütz“, erinnerte Ralf Märten. Betty schüttelte den Kopf. „Die Projektionen sind nicht mit Energie aufzulösen, nur mit Materie. Mit einem Pfeil oder einer Kugel...“ „Aha!“ rief Oldtimer und schwenkte triumphierend seinen Revolver.

Betty dämpfte seine Freude.

„Du wirst keine Gelegenheit mehr erhalten, sie wirksam zu benutzen, Oldtimer. Die Zwerge werden an einen anderen Ort teleportieren und Kantrov vorerst verschonen. Wir aber haben außer den viel zu langsamen Kabinenfahrzeugen keine Transportmöglichkeit, und teleportieren können wir auch nicht.“

„Und was sollen wir tun?“ fragte Ralf Märten etwas mutlos.

Belinda antwortete für Betty:

„Wir warten in unserem Quartier, bis sie zurückkommen - falls sie wirklich von hier verschwinden.

Inzwischen besorgen wir uns andere Waffen, wenn Energiestrahlen nutzlos sind.“

„Ich muß ES informieren“, sagte Ralf Märten.

Betty legte ihre Hand auf seinen Arm.

„ES ist informiert, oder hätte ich sonst meinen Körper erhalten?“

„Stimmt, das hätte ich fast vergessen. Belindas Vorschlag ist gut. Wir warten. Ich bin sicher, daß ES bald wieder Verbindung aufnimmt, wenn sich etwas Neues ergibt.“

Das „Neue“ ereignete sich schneller, als er ahnen konnte.

Und es war nichts Gutes.

6.

Solange EDEN II existierte, lag der Nexial-Mutant Pertrex tief unter der Oberfläche im Tiefschlaf und wartete auf seinen Einsatz.

Die Mächtigkeitsballung von ES beinhaltete nicht nur die Galaxis der Terraner, sondern noch viele andere Galaxien mit ihren Sonnensystemen. Als EDEN II geschaffen wurde, hatte ES vorgesorgt, um eventuellen Gefahren begegnen zu können.

Eine dieser Vorsorgen war Pertrex.

Das im Augenblick drei Meter große außerirdische Wesen stammte aus dem System Cronta in der Galaxis Schelv, viele Millionen Lichtjahre vom jetzigen stabilen Standort EDENS entfernt. Pertrex war als ne-xialistischer Mutant dazu fähig, ähnlich wie das Kollektiv der Zwerge mit den Psi-Kräften ihrer Gefangenen, seine psionischen Energien und Eigenschaften nach Belieben umzuwandeln und einzusetzen. Mit anderen Worten: er konnte Telepath oder Telekinet sein, Atomzertrümmerer oder Fusionsauslöser, und er konnte jederzeit seine äußere Form verändern, wobei die Masse seines gigantischen Körpers allerdings immer gleich blieb.

Pertrex öffnete die Augen langsam und nach Erinnerungen suchend, als ihn der Weckimpuls des Unsterblichen erreichte. Er sah andere, unbekannte Gestalten in langen Reihen neben sich liegen, aber sie schliefen noch. Die Felsdecke über ihm, stellte er mit erwachender Orterfähigkeit fest, war fünfzig Meter dick.

Zögernd richtete er sich auf, als er die Kontaktimpulse von ES empfing und seine Informationen erhielt. Ein drohendes Grollen kam tief aus sei-

ner mächtigen Brust, als er den Namen Seth-Apophis vernahm, der zugleich seinen Erinnerungsspeicher öffnete und ihm sein volles Gedächtnis zurückgab.

Die negative Superintelligenz, deren streitbare Hilfsvölker sein Heimatsystem Cronta vernichtet hatten, ehe ES helfen konnte! Sie war jetzt wieder der Gegner, und *es* war an der Zeit, Rache zu nehmen.

Doch ES warnte Pertrex und ermahnte ihn zur äußersten Vorsicht. Die Scheinprojektionen durften nicht unterschätzt werden, solange sie über die Psi-Fähigkeiten der Mutanten verfügten.

„Sie werden nicht lange existieren“, versprach der Supermutant selbstbewußt. „Ich habe dieselben Waffen wie sie.“

Das, gab ES zurück, ist *gerade die Gefahr! Ihr seid gleichwenig, keiner ist dem anderen überlegen.*

„Es kommt darauf an, wer schneller und überraschender zuschlägt.“

Das *dachten schon viele, ehe sie angriffen, und heute gibt es sie nicht mehr,*

„Dann entscheidet eben Intelligenz und List“, gab Pertrex störrisch zurück. „Und nun befreie mich aus diesem Kerker.“

Finde den Weg selbst, und ich bin um eine Hoffnung reicher.

Damit brach der Kontakt ab.

Pertrex dachte sich seinen Teil und verwandelte seine molekulare Körperstruktur derart um, daß er mühelos die stählerne Tür durchdrang, ohne sie zu beschädigen, und den schräg nach oben führenden Gang hinaufschritt, dem Licht der Kunstsonnen auf der Oberfläche von EDEN II entgegen.

Der Zwerg, der Baiton Wytys Bewußtsein übernommen hatte, warnte die anderen:

„Wir sind nicht unverwundbar und werden vorsichtiger sein müssen. Das Bewußtsein, das Betty Toufry hieß, ist entflohen, und wir wissen auch nicht, was mit dem Bewußtsein des zwölften Boten geschah. Wir sind noch elf, und wir sind geschwächt. Von nun an dürfen wir uns nicht mehr trennen. Keine Sekunde!“

Andre Noir teilte mit:

„Ich fühle und orte eine Gefahr, die sich uns nähert.“

„Welche Art von Gefahr?“ •

„Ich weiß es nicht, aber sie bewegt sich in unsere Richtung.“

„Gut, dann teleportieren wir in die andere. Konzentriert euch!“

Die Anlage, die sie eben zerstört hatten, glühte noch aus. Dunkler Rauch stieg fast senkrecht in den Himmel und mußte über große Entfernungen hinweg sichtbar sein. Die von Andre Noir geortete Gefahr mußte sie gesehen haben.

Den Boten der Seth-Apophis war durchaus klar, daß die Superintelligenz ES sich früher oder später von ihrer Überraschung erholt haben und einen Gegenangriff einleiten würde. Die erste dieser erwarteten Gegenmaßnahmen hatten sie ja bereits zu spüren bekommen.

Die Massenteleportation erfolgte ungezielt.

Als die elf Gestalten wieder rematerialisierten, standen sie auf einer riesigen Betonfläche, die rundum von flachen Gebäuden umgeben war. Das Ganze erinnerte auf den ersten Blick an einen Raumhafen, es war jedoch kein einziges Schiff zu sehen.

„Wir hassen und sollen zerstören“, sagte Son Okura, nachdem sie mehrere Minuten untätig herumgestanden hatten.

„Noch nicht!“ hielt Baiton Wyt ihm entgegen. „Was ist mit der Gefahr, Andre? Fühlst du sie noch?“

„Ja, aber schwächer und weiter entfernt. Sie bewegt sich aber noch immer in unsere Richtung.“

„Sollen wir ewig vor ihr fliehen?“ fragte Merkoshs unterdrücktes Bewußtsein, dessen ehemaliger Körper einst „Der Gläserne“ genannt wurde. „Wir sind immer noch stark genug und im Kollektiv so gut wie unbesiegbar.“

Baiton Wyt gab nach.

„Das größte Turmgebäude zuerst...!“

Der Kreis konzentrierte sich.

*

Pertrex mußte fünfmal teleportieren, ehe er die Rauchwolke am Horizont bemerkte. Da wußte er, daß er den Gegner gefunden hatte.

Der sechste Sprung brachte ihn zu der in Trümmern liegenden Anlage. Von den Saboteuren war keine Spur zu entdecken. Eine Teleportation konnte sie an jeden beliebigen Ort von EDEN II gebracht haben.

Pertrex wußte nicht, ob die Bewußtseine der Zwergprojektionen Gedankenimpulse abstrahlten oder nicht, aber wenn die gefangenen Bewußtseine der Mutanten nicht total isoliert wurden, mußte er zumindest sie aufspüren und orten können.

Unbeweglich stand er zwischen den Trümmern und nahm die gewünschte Umwandlung der psionischen Energie vor, so daß sie ihn zu einem besonders fähigen Telepathen machte. Die Fähigkeit des Teleportierens ging damit vorübergehend verloren.

Richtig! Er konnte Impulse empfangen, aber sie waren sehr verschwommen, undeutlich und schwach.

Es waren zwei verschiedene Muster, also mußten es auch zwei Lebewesen, Projektionen oder auch nur Bewußtseine sein, die sich unterhielten.

Pertrex verstand nicht viel von dem, was gesprochen oder gedacht wurde, erst als er den Namen auffing, wurde ihm klar, daß er auf der falschen Fährte war. ES hatte ihm die Namen der Bewußtseine genannt, die sich in der Gewalt des Gegners befanden.

Ralf und Betty gehörten nicht dazu.

Der Nexialmutant unterdrückte seine Enttäuschung und suchte weiter, bis er abermals mentale Bruchstücke auffing. Sie kamen aus einer anderen Richtung. Es waren auch andere Muster.

Er erhöhte die Empfangsempfindlichkeit bis zur Grenze des Möglichen und drehte sich so, daß er genau in die Richtung blickte, aus der sie kamen.

Und er fing den Namen „Andre“ auf.
Da wußte Pertrex, daß er sie gefunden hatte.

*

Der hohe Kontrollturm wurde wie von unsichtbaren Riesenfäusten aus seiner Verankerung gerissen und detonierte noch während seines Sturzes. Eine Stichflamme raste in den Himmel, der eine gelbe Rauchwolke folgte.

Das nächste Gebäude, die nächste Anlage, die Energieversorgung...

Die heimtückischen Saboteure hatten es sehr eilig, denn sie wußten, daß die unbekannte Gefahr sie früher oder später aufspüren mußte, wenn sie sich zu lange an einem Ort aufhielten.

Sie konzentrierten sich gerade erneut, als Andre Noirs Warnung den mentalen Kreis sprengte:

„Dort...! Da ist sie, die Gefahr!“

Als Baiton Wyt den Koloß erblickte, der mitten auf dem Betonfeld stand, wußte er sofort, daß man es mit einem Teleporter zu tun hatte. Auf andere Art und Weise konnte er nicht unbemerkt dorthin gelangt sein. Mit einem Teleporter konnte man fertig werden.

Sein Einsatzbefehl kam schnell und sicher. Das Kollektiv schickte Pertrex einen scharf gebündelten Strahl telekinetischer Psi-Energie entgegen, der das fremde Wesen mit unvorstellbarer Gewalt kilometerweit schleudern und beim Absturz töten mußte.

Mußte...

Aber er tat es nicht.

Pertrex reflektierte die psionische Energien mit seinem schnell aufgebauten Anti-Psi-Schirm, wozu er allerdings seine gesamten Mutationsfähigkeiten einsetzen mußte und nichts anderes tun konnte, als abwehren, bis der telekinetische Angriff eingestellt wurde.

Der Zwerg Baiton Wyt mußte entsetzt feststellen, daß sie es mit einem ganz besonderen Gegner zu tun hatten, und es konnte auch kein Zweifel daran bestehen, daß ES ihn geschickt hatte.

Die Frage war nur, ob er auch ihrer wirkungsvollsten Waffe widerstehen konnte.

„Fusion!“ befahl er.

Pertrex fing den Impuls auf und veränderte im Bruchteil einer Sekunde die Struktur seines individuellen Schutzschirms, während die Atome seines jetzt stählernen Körpers zusammenrückten und er rein äußerlich schrumpfte, ohne an Masse zu verlieren. Dadurch wurde auch der Schirm kleiner, dafür jedoch stärker und undurchdringlicher für psionische Energien jeder Art.

Das fusionsauslösende Psi-Feld der elf Zwerge hüllte Pertrex ein, ohne die geringste Wirkung zu erzielen. Nur noch einen halben Meter hoch stand der Crontaner im Zentrum einer fast transparenten Kugelschale, die ihn zwar alle seine Energien kostete, ihn aber auch vor jedem nur denkbaren Angriff schützte.

Immerhin: er war im Augenblick handlungsunfähig.

Aber auch die Zwerge sahen ein, daß dem Gegner so nicht beizukommen war. Die Partie stand unentschieden.

Durch ES hatte Pertrex erfahren, mit welcher Methode einer der Bewußtseinsdiebe unschädlich gemacht worden war. Mit Materie, nicht mit Energie. Er war also bereit, ein winziges Stück seiner eigenen Körpermaterie zu opfern, um die Zwerge einen nach dem anderen zu erledigen und die von ihnen übernommenen Mutanten zu befreien.

Als Baiton Wyt die Einstellung des sinnlosen Fusionsangriffs befahl, setzte Pertrex blitzschnell seinen Plan in die Tat um. Er wußte, daß ihm nur Sekunden blieben.

Aus seinem zusammengepreßten Körper löste sich ein winziger Splitter, dessen Molekularstruktur so dicht war, daß er viele Kilogramm wog, und jagte ihn telekinetisch den im Kreis stehenden Zwergen entgegen. Mit unheimlicher Wucht durchschlug er einen von ihnen und stürzte dann in weitem Bogen zur Ober-



fläche zurück, weil Pertrex ihn nicht mehr hielt, sondern sich wieder mit seinem Schutzschirm umgeben hatte.

Andre Noirs Bewußtsein wurde mit aller Gewalt aus dem sich auflösenden Zwergenkörper geschleudert und verlor sofort den Kontakt mit der ihn beherrschenden Kraft, die sich von ihm löste. Ohne jede Kontrolle über sich selbst und ohne etwas dagegen tun zu können, wurde er nach Kantrov versetzt und stand dann, wieder in der Projektion seines eigenen Körpers, auf dem flachen Dach des höchsten Gebäudes zwischen dem Mädchen Belinda und Ralf Märten.

Längst hatten sich die restlichen zehn Zwerge von ihrer Überraschung erholt und bauten nun ihrerseits einen energetischen Schutzschirm auf, der in erster Linie dazu bestimmt war, keine Materie eindringen zu lassen.

Pertrex wußte, daß dieser Schirm gegen seine molekularverdichteten Geschosse wirkungslos sein mußte. In aller Ruhe und konzentriert bereitete er sich auf den nächsten Angriff vor.

In diesem Augenblick nahm ES Verbindung mit ihm auf:

Pertrex! Stell den Angriff ein! Geh zurück in die unterirdische Anlage, aus der du kamst. Sofort!

Der Crontaner wußte, daß es gegen den Befehl des Unsterblichen keine Einwände gab, aber er konnte seine Enttäuschung nach dem ersten Erfolg über den nun angeordneten Rückzug nicht verwinden.

„Warum? Ich kann sie alle vernichten!“

*Tu, was ich dir befehle! Die Auflösung der feindlichen Projektionen und das Freiwerden ihrer Bewußtsei-
ne hat die größte Gefahr heraufbeschworen, die vorstellbar ist. Trotzdem danke ich dir für deine Hilfe.
Und nun geh, Pertrex! Ich muß mich auf den entscheidenden Angriff vorbereiten.*

Pertrex nutzte die Verwirrung der restlichen zehn Zwerge, seinen Schutzschirm blitzschnell abzubauen und sich auf die Teleportation zu konzentrieren.

Er verschwand.

Baiton Wyt hatte endlich die lange Schrecksekunde überwunden.

„Er ist fort! Wir sind noch stark genug, unseren Auftrag durchzuführen. Und dann nehmen wir uns die Stadt vor.“

„Wir hasen und zerstören!“ drangen die zustimmenden Impulse auf ihn ein.

Grelle Lichtexplosionen zerrissen den blaugrauen Himmel von EDEN II...

7.

So wie Pertrex davon überzeugt gewesen war, daß er leicht mit den restlichen zehn Saboteuren fertig geworden wäre, so war ES mit einem Schlag klargeworden, daß gerade dieser Sieg über die Boten der Seth-Apophis die restlose mentale Vernichtung des Milliardenbewußtseins zur Folge gehabt hätte.

Etwas Ungeheuerliches war geschehen, und ES hatte es gerade noch rechtzeitig bemerkt.

Zugleich mit den Bewußtseinen Betty Toufrys und Andre Noirs waren auch jene der körperlich vernichteten Zwerge frei geworden und nicht mehr an die bestanden materiellen Behinderungen gebunden.

Es war ihnen nicht möglich, eine

neue Projektion zu erhalten, das hatte die Programmierung des Todesimpulses nicht vorgesehen. Ihnen blieb nur noch die Chance, als bloße Bewußtseine das geplante Zerstörungswerk fortzusetzen und möglichst großen Schaden anzurichten.

Das wiederum war für sie nur im Mentalbereich möglich. Die hierzu notwendigen Informationen waren bei der Programmierung des Jetstrahls eingespeichert worden.

Die beiden Feindbewußtseine fanden einander ohne Schwierigkeiten. Sie nahmen Kontakt auf und berieten sich.

Der Kontakt währte nur wenige Minuten, dann schmolzen sie zu einem Doppelbewußtsein zusammen, das nun doppelten Haß und doppelten Vernichtungswillen in sich vereinigte.

Sie verließen EDEN II und schossen ins All hinaus, um ihr Ziel zu finden.

Und sie fanden es. Das Milliardenbewußtsein!

*

ES konnte lediglich eine winzige Zunahme des Energiepotentials registrieren und glaubte im ersten Augenblick, daß entweder Ralf Märten oder die beiden anderen befreiten Mutantenbewußtseine in die Mentalgemeinschaft zurückgekehrt wären.

Der Irrtum klärte sich jedoch sofort auf, als ES Kontakt zu den drei Projektionen in Kantrov erhielt.

Die Spontanprojektionen zählten in diesem Fall nicht, denn ihnen war es unmöglich, selbständig in das Milliardenbewußtsein zurückzukehren. Damit stand ohne jeden Zweifel fest, daß etwas Undenkbares passiert war:

Dem Gegner war es gelungen, in das Milliardenbewußtsein einzudringen!

Es war dem Unsterblichen nicht möglich, ihn aufzuspüren, und die Erklärung für dieses Unvermögen war denkbar einfach:

ES konnte zwar jedem der Milliarden in ihm aufgegangenen Bewußtseine den Kontaktimpuls zustrahlen, aber die Mentalverbindung kam nur dann zustande, wenn der jeweilige Empfänger den Impuls zurückgab und kooperierte. Der Gegner hingegen würde sich isolieren und folglich nicht orten lassen.

War schon der Angriff auf EDEN II ein unerhörter Vorgang gewesen, der die Abwehrkräfte des Unsterblichen merklich geschwächt hatte, so befand sich nun das Milliardenbewußtsein selbst in einer Gefahr, der kaum zu begegnen war.

Nach der allmählichen Überwindung des neuerlichen und bisher schwersten Schocks ergriff ES die ersten Abwehrmaßnahmen. Die mit Maximalenergie abgestrahlte Botschaft erreichte jedes einzelne Mitglied des Bewußtseinskollektivs, ohne daß eine Reaktion notwendig gewesen wäre. Eine solche sollte nur dann erfolgen, wenn jemand - wahrscheinlich nur durch Zufall - Kontakt mit einem anderen

Bewußtsein erhielt, das sich durch unbekannte mentale Muster verriet.
Doch selbst dann, wenn das Unwahrscheinliche passierte und der Eindringling erkannt und geortet wurde, bedeutete das noch keineswegs den Sieg.
Die Chancen, den körperlosen Feind unschädlich zu machen, standen zwei zu zwanzig Milliarden...

*

Ralf Märten informierte die anderen nach einem kurzen Kontakt mit ES über den neuesten Stand der Dinge. Besonders Rantu zeigte Enttäuschung, die nach seinem Sieg über den Zwerg doppelt schwer wog. Es war ein Sieg gewesen, bei dem Pyrrhus Pate gestanden hatte.

Betty Toufry legte dem Afrikaner die Hand auf die Schulter.

„Es ist nicht deine Schuld, Rantu. Niemand konnte die Folgen auch nur ahnen. Pertrex handelte sogar in direktem Auftrag des Unsterblichen und befreite so ungewollt das böse Bewußtsein des Zwerges.“

„Sie werden zur Stadt zurückkehren, das ist so gut wie sicher“, sagte Andre Noir. „Und zwar bald. Was sollen wir tun?“

Ralf Märten vervollständigte seine Informationen:

„Pertrex hat neue Anweisungen erhalten. Er wird diesmal andere Methoden anwenden. Er kommt zu uns. Psychische Waffen stehen ihm zur Verfügung, und seine wandelbaren Psi-Fähigkeiten. Kein weiteres Feindbewußtsein darf mehr seine Projektion verlassen und frei werden.“

„Dann kann ich ja meinen Colt wegwerfen“, knurrte Oldtimer resigniert.

„Und ich den Speer, den Bogen und die Pfeile“, ergänzte Rantu.

Für das Milliardenbewußtsein selbst konnten sie jetzt nichts tun. Die drei Mutanten hätten jederzeit in es zurückkehren können, aber sie wollten es nur dann tun, wenn sie von ES gerufen wurden.

Außerdem konnte sie die relativ hilflosen Spontanprojektionen nicht so einfach im Stich lassen, auch wenn sie sich früher oder später wieder auflösen würden. Es wäre auch möglich gewesen, daß sie auf eigene Faust die Zwerge angriffen und falsch handelten.

Ralf Märten sagte plötzlich:

„Pertrex wird gleich hier sein und auf dem Dach materialisieren. Empfangen wir ihn.“

„Aber erschreckt nicht, wenn ihr ihn seht“, warnte Andre Noir.

Die Gruppe versammelte sich auf dem flachen Dach und wartete auf das Erscheinen des Crontaners, der in aller Augen nun so etwas wie ein Rettungsanker war.

*

Gorsty Ashdons Bewußtsein, einst mit dem Ellerts in einem Körper vereinigt, hielt sich in Form einer relativ winzigen Energieeinheit in der Gemeinschaft des Milliardenbewußtseins auf. Es war eine Art der Existenz, wie sie sich ein normales intelligentes Lebewesen kaum vorstellen konnte.

Die körperlosen Daseinsformen hatten mit ihrem Aufgehen in ES die Superintelligenz gestärkt und ihre positive Machtfülle vergrößert. Ohne diesen psionischen Energiezusatz wäre die bisherige Abwehr des hinterhältigen Angriffs kaum möglich gewesen.

Als Gorsty Ashdon die Botschaft des Unsterblichen erhielt, die an sämtliche Bewußtseine gerichtet war, entschloß er sich spontan, das in das Kollektiv eingedrungene fremde Bewußtsein aufzuspüren, auch wenn für ihn keine Möglichkeit bestand, es unschädlich zu machen oder wenigstens zu vertreiben.

Die Gedankenmuster aller in ES vereinigten Bewußtseine besaßen die gleiche Grundstruktur, die sie als Teil des Ganzen identifizierte. Es

war so gut wie ausgeschlossen, daß der oder die Eindringlinge über diese spezielle Basisstruktur verfügten oder in der Lage waren, sie sich anzueignen. Diese Tatsache mußte sie früher oder später zwangsläufig entlarven.

Rein optisch betrachtet, schwebte Gorsty Ashdon für jedes Auge unsichtbar im Nichts. Auch er vermochte nichts zu sehen, aber die Fülle der ihn umgebenden Gedankenimpulse war milliardenfach. Und doch fiel es ihm leicht, sie fast ohne Zeitverlust auszusortieren und einzeln zu identifizieren. Nur so war es möglich, gezielte Kontakte herzustellen.

Er tat nun nichts anderes als dies, ohne allerdings selbst auf diese suchenden Kontaktimpulse zu reagieren.

Obwohl er wußte, daß der Eindringling auch als bloßes Bewußtsein von Seth-Apophis mit besonderen

Eigenschaften und Fähigkeiten ausgestattet worden war - wie sonst hätte es den Todesboten gelingen können, die Mutanten in ihre Gewalt zu bringen? - rechnete sich Gorsty eine Erfolgschance aus. Er unterschätzte keineswegs diesen Gegner, aber er war gleichzeitig entschlossen, ihn auch nicht zu überschätzen.

Plötzlich und ohne jede Ankündigung überlagerte ein kurzer aber ungemein starker Impuls alle anderen und löschte sie regelrecht aus.

Das Basismuster *war* fremd!

Gorsty Ashdon hatte den Eindringling aufgespürt.

Gleichzeitig jedoch fühlte er die lähmende und hypnotische Wirkung des fremden Impulses, der ihm einen anderen und absolut negativ eingestellten Willen aufzwingen wollte. Sofort erkannte er die ungeheure

Gefahr, die von diesem Hypnoimpuls ausging, denn nicht alle Bewußtseine in ES besaßen seine mentale Widerstandskraft und Stabilität.

Er kontaktierte den Unsterblichen, der bereits informiert war und versuchte, den Eindringling zu isolieren. Dieser jedoch war schon gewarnt, hatte seinen ersten mentalen Angriff eingestellt und war nicht mehr aufzufahren.

Der zweite Angriff konnte jetzt nur noch abgewartet werden, und die dazu benötigte Konzentration und Abwehrbereitschaft hatte zur Folge, daß die Projektionen auf EDEN II, eigene und fremde, auf sich allein angewiesen waren.

Die Situation näherte sich bedenklich dem Höhepunkt der Krise.

*

Andre Noirs Warnung war rechtzeitig erfolgt und nicht umsonst gewesen. Die insgesamt fünfzehn Projektionen hatten sich kaum auf dem Dach versammelt, als Pertrex in ihrer Mitte materialisierte. So war jeder auf eine ungewöhnliche Erscheinung vorbereitet und erschrak nicht.

Lediglich Oldtimer wurde durch den plötzlich neben ihm verstofflich-ten Crontaner ziemlich unsanft zur Seite geschoben und wäre fast über seine eigenen Füße gestolpert.

Pertrex hatte wieder das auf seiner Heimatwelt übliche Aussehen angenommen und überragte die Projektionen der Terraner um einen guten Meter. In Sekundenschnelle hatte er ihr Gedankengut durchforstet, die Muster gespeichert und die Sprache analysiert. Die akustische Verständigung war nun kein Problem mehr.

„Die Winzlinge sind auf dem Weg

hierher“, begann er ohne Umschweife. „Obwohl durch den Verlust von zwei Einheiten geschwächt, sind sie noch immer so gut wie unbesiegbar, da wir die einzige Waffe, mit der ihre Körper unschädlich gemacht werden können, nicht einsetzen dürfen. Wir müssen uns also etwas einfallen lassen, das nicht nur ihre Körper, sondern in erster Linie ihre Bewußtseine zerstört oder zumindest hilflos macht. Zugleich aber müssen jene der gefangenen Mutanten unbeschädigt befreit werden. Hat jemand eine Idee?“

Natürlich hatten sie sich alle schon Gedanken über eine Methode gemacht, wie man den Gegner außer Gefecht setzen konnte, aber bisher war nichts Konkretes dabei herausgekommen. Immerhin meldete sich Belinda zu Wort:

„Materie darf nicht als Geschoß verwendet werden, das wissen wir nun. Energie ist nutzlos, da sie von ihnen absorbiert wird und sie nur noch stärker werden läßt. Was bleibt also noch?“

Ralf Martens Gesicht, bisher finster und nachdenklich, hellte sich merklich auf.

„Eine besondere Form der Energie vielleicht“, deutete er an.

Sie wichen respektvoll zur Seite, als Pertrex ihren Kreis verließ und zum Rand der Mauer ging, die ihm kaum bis zu den Knien reichte. Er blickte hinüber zum Ostrand der Stadt, wo leichte Rauchschwaden noch immer vom ersten Angriff der Zwerge zeugten.

„Psionische Energie dürfte vielleicht die Antwort sein, aber wir dürfen die gefangenen Mutanten nicht vergessen. Sie müssen befreit werden, ehe ein verzweifelter Gegner sie durch einen Schock tötet.“

Betty Touf ry ging zu ihm.

„Ich nehme an, daß auch gleichzeitig die bösen Bewußtseine befreit werden, falls es uns gelingen sollte, die Mutanten aus ihrem Gefängnis zu holen.“

„Das ist genau das Problem!“ stimmte Pertrex ihr zu.

Ralf Märten entsann sich der Informationen, die er von ES über den Crontaner erhalten hatte.

„Deine hervorragendste Eigenschaft besteht darin, die in den meisten Mutanten nicht variablen Psi-Kräfte und -Fähigkeiten nach Belieben umzuwandeln und einzusetzen. Du bist demnach ein Supermutant, der alle nur denkbaren Fähigkeiten in sich vereinigt und ..."

„... und immer nur *eine* von ihnen einsetzen kann!" machte Pertrex ihn aufmerksam.

Ralf Märten ließ sich nicht entmutigen.

„Richtig, nur eine, aber wenn wir die richtige finden, sollten wir erfolgreich sein. Damit rechnet ES wohl auch."

„Aber welches ist die richtige?" stellte Dermot eine Frage, die an alle Anwesenden gerichtet war. Belinda faßte ihren Vorschlag in zwei Worte zusammen:

„Psionisches Gittergefängnis!"

Pertrex warf ihr einen fast an Bewunderung grenzenden Blick zu.

„Damit ließen sich ihre Bewußtseine von ihren Körpern isolieren - allerdings auch die der Mutanten. Das Problem, jetzt nur die Mutanten aus dem psionischen Energiegefängnis herauszuholen, ohne daß die anderen mit entweichen können, bleibt bestehen. Die Gefahr könnte sich unter Umständen sogar noch vergrößern."

„Eine andere Methode fällt mir nicht ein", meinte Belinda.

Ralf Märten stand nun ebenfalls an der Mauer. Seine Augen waren in weite Ferne gerichtet. Dann drehte er sich zu den anderen um.

„Es bleibt nicht mehr viel Zeit für Überlegungen. Sie nähern sich der Stadt mit kurzen Teleportersprüngen. Entweder sind sie vorsichtiger geworden oder tatsächlich geschwächt. Jedenfalls scheinen sie mit Gegenangriffen zu rechnen. Wir müssen uns entscheiden, Freunde."

„Ich bewege mich ihnen entgegen und halte sie auf, ohne mehr zu unternehmen", erbot sich Pertrex.

„Fragt noch einmal ES um Rat."

Er entmaterialisierte, ohne eine Antwort abzuwarten.

*

Das eingedrungene feindliche Doppelbewußtsein handelte streng nach seiner ursprünglichen Programmierung. Es durfte keine Rücksicht auf die eigene Existenz nehmen, es sei denn, der Fortbestand der eigenen Existenz diene der Erfüllung ihrer Aufgabe.

Der doppelte Hypnoimpuls war immerhin stark genug gewesen, einen Teil der in ES vereinigten Bewußtseine für eine winzige Zeitspanne unter Kontrolle zu bringen, zugleich jedoch erfolgte die Entdeckung durch Gorsty Ashdon, wodurch der beginnende Prozeß unterbrochen wurde.

Damit hatte auch ES die Spur wieder verloren, aber dem Unsterblichen war nun klargeworden, was Seth-Apophis beabsichtigt hatte:

Die Bewußtseine der zwölf Todesboten sollten, verstärkt durch die psionischen Energien der von ihnen beherrschten Mutanten, in das Milliardenbewußtsein eindringen und dieses durch einen gewaltigen Hypnoschock lahmlegen. Die Wirkung eines solchen Schocks mußte verheerende Folgen haben, zumal bereits der soeben erfolgte erste Angriff lediglich von zwei fremden Bewußtseinen *ohne* die unfreiwillige Unterstützung von Betty Toufry und Andre Noir ein bestürzendes Resultat ergeben hatte.

Immerhin: mit *diesem* Gegner wurde man wahrscheinlich noch fertig, aber nicht mit allen zwölf, die durch die Psi-Energie der gefangenen Mutantenbewußtseine verstärkt zuschlagen konnten.

Ralf Märten, die beiden anderen Mutanten und die Spontanprojektionen waren ebenso wie der Crontaner Pertrex informiert, wie die zehn verbliebenen Zwerge *nicht* angegriffen werden durften. ES konnte sich somit gemeinsam mit Gorsty Ashdon und anderen fähigen Bewußtseinen der Aufgabe widmen, den Eindringling aufzuspüren und unschädlich zu machen.

Ein eigener psionischer Todesimpuls wurde vorbereitet. Seine Quelle war die vereinigte Psi-Energie aller noch im Milliardenbewußtsein vorhandener Mutanten und Halbmutanten.

Er konnte im Bruchteil einer Sekunde gegen das aufgespürte Fremdbewußtsein geschleudert werden. ES wartete ...

*

Inzwischen hatte sich Pertrex dem Südrand der Stadt genähert. Er nahm die Form einer harmlos wirkenden Säule an, die mitten in einem kleinen Park stand, der von Wohnblocks umgeben war.

Pertrex war

überzeugt, daß die sich aus südlicher Richtung nähernden Zwerge in erster Linie die Gebäude zerstören würden, ohne sich um die Säule zu kümmern. Das würde ihm Zeit lassen, seine Falle aufzubauen und zu aktivieren.

Baiton Wyt, nun vollständig in der Gewalt seines ihn beherrschenden Fremdbewußtseins, hielt die anderen neun Scheinprojektionen zusammen und schürte durch ständige Haßimpulse ihren Vernichtungswillen.

Der Zwerg, der das Bewußtsein des Infraorters Son Okura übernommen hatte, teilte mit:

„In der Stadt halten sich Projektionen mit undeutlichen Gedankenabstrahlungen auf, aber nicht mehr als zwei oder drei. Sie bedeuten keine Gefahr.“

„Sonst niemand?“ vergewisserte sich Baiton Wyt.

Son Okura zögerte, dann meinte er:

„Da ist noch etwas, aber ich kann es weder sehen noch orten.“

„Aber dieses ‚Etwas‘ ist in der Stadt vor uns?“

„So muß es sein.“

„Wie willst du das wissen, wenn du es weder sehen noch orten kannst? Strahlt es Impulse ab?“

„Nur optische Variationen, keine mentalen Impulse. Projektionen aus Lichtpartikeln, die sich dauernd verändern.“

„Dieses *Etwas* kann es überhaupt nicht geben“, entschied Baiton Wyt, ohne zu wissen, daß er für den winzigen Bruchteil einer Sekunde frei gewesen und im Sinn von ES gehandelt hatte.

Sie teleportierten diesmal nicht, sondern legten den Rest der kurzen

Strecke zu Fuß zurück, stets auf einen mentalen Überfall gefaßt.

Ohne die ersten Wohnblocks zu zerstören, gelangten sie in den Park, in dessen Mitte die Säule stand.

Wieder war es Son Okura, der warnte:

„Es muß in der Nähe sein! Ich kann es sehen, und es ist überall um uns herum. Wie Leuchtkäfer, die scheinbar ziellos hin und her fliegen, um sich dann wieder zu sammeln. Aber mental - nichts, gar nichts!“

Der Blick des Zwerges, der Baiton Wyt verkörperte, glitt achtlos über die Säule hinweg, aber er sah nichts von dem, was Son Okura zu sehen behauptete.

*

„Er hat sich in eine Säule verwandelt, und die zehn Zwerge sind ganz in seiner Nähe“, berichtete Ralf Märten, der besser und weiter sehen konnte als die anderen. „Sie wirken unentschlossen.“

„Sie scheinen die Gefahr zu wittern“, vermutete Belinda.

„Was stehen wir hier herum?“ meuterte Oldtimer. „Vielleicht kann dieser Pertrex unsere Hilfe gebrauchen.“

„Welche Hilfe?“ fragte Ralf ihn ironisch. „Du kannst deine Donnerbüchse endlich wegwerfen.“

„Wo steckt eigentlich Rantu?“ Belinda sah sich auf dem Dach um. „Ich kann ihn nirgends entdecken. Er wird doch nicht...?“

Der Afrikaner war in der Tat verschwunden und nicht aufzutreiben. Auch Betty Toufry konnte ihn nicht finden, was weiter nicht verwunderlich war, da der Vermißte keine Gedankenimpulse abstrahlte. Ralf Märten entdeckte ihn optisch.

„Er bewegt sich auf den Park zu, ohne seine Waffen. Ich weiß nicht, was er da will. Andre, kannst du ihn mit einem Hypnoimpuls erreichen?“

„Er wird kaum darauf reagieren“, befürchtete der Hypno, „aber ich kann es ja mal versuchen.“

Ralf Märten sah, daß der Afrikaner nur kurz zögerte, dann aber weiterging. Noirs Impulse blieben ohne Wirkung auf ihn.

„Was passiert im Park?“ lenkte Belinda ab.

Ralf Märten ging darauf ein.

„Sie bilden wieder ihren Ring, um die Wirkung ihrer Energien zu verzehnfachen. Pertrex sollte endlich etwas unternehmen.“

Er unternahm etwas, aber das konnte Ralf Märten noch nicht erkennen, wohl aber Rantu, der inzwischen die Wohnblocks erreicht hatte, die den Park nach Norden zu begrenzten.

Hinter einer Hausecke verborgen, beobachtete er die zehn Boten der Seth-Apophis, die sich an den

Händen hielten und einen oval geformten Kreis bildeten, um alle in die gleiche Richtung sehen und sich dabei auf das Ziel konzentrieren zu können. Zu seinem Entsetzen stellte Rantu fest, daß er mitten in diesem Zielgebiet stand.

Aber er floh nicht. Zuerst konnte er sich vor lauter Schreck nicht rühren, und dann blieb er, weil das Erwartete nicht eintrat.

Es geschah nämlich gar nichts.

Die Zwerge hatten sich unter Baiton Wyts Führung auf die einfließenden telekinetischen Energien Tama Yokidas konzentriert, nahmen sie auf und speicherten sie, um sie dann explosionsartig gemeinsam gegen den nördlichen Häuserblock zu schleudern.

Unter normalen Umständen hätte der ganze Block auseinanderplatzen und danach vielleicht noch detonieren müssen, wenn die Energieanlagen betroffen wurden, aber genau das tat er eben nicht.

Er stand noch da, unbeschädigt und wie neu.

Baiton Wyts negativ beeinflusstes Bewußtsein überwand die erste Verwirrung.

„Was ist passiert? Unsere Konzentration war perfekt, und doch hat unser telekinetisches Schockbündel sein Ziel nicht erreicht. Versuchen wir es noch einmal.“

„Das ist völlig zwecklos!“ dröhnte eine mächtige Stimme in den Hörorganen der Zwerge. „Ihr seid eingeschlossen in einem antipsionischen Feld, das nur akustisch durchlässig ist. Eure Fähigkeiten sind nutzlos, auch die Bewußtseine der Mutanten können euch nicht mehr helfen. Laßt sie frei.“

Baiton Wyt sah, wie sich die Säule in der Parkmitte umformte und wieder zu jenem gigantischen Wesen wurde, dem sie schon einmal begegnet waren.

„Du bist es also wieder!“ sagte er.

„Ich, Pertrex, der Crontaner“, bestätigte der unheimliche Gegner. „Ihr seid meine Gefangenen.“

„Noch nicht!“ rief Baiton Wyt ihm zu und teilte den anderen Zwergen -diesmal allerdings lautlos - mit: „Konzentriert euch auf ihn! Tama, gib alle Energien frei, die du hast! Wir schleudern ihn zurück in die Hölle, aus der er gekommen ist!“

Aber Pertrex war auf der Hut. So leicht ließ er sich nicht überlisten. Er brauchte nichts anderes zu tun, als sein antipsionisches Gittergefängnis aufrechtzuerhalten, in das keine Form der Energie eindringen oder ausdringen konnte. Doch auch das

konnte der Crontaner nach Bedarf variieren und verändern.

Breitbeinig stand er da auf seinen Säulenbeinen, während er die innere Reflexionsfähigkeit seines Feldes leicht verstärkte. Vorher, als die Zwerge die Häuser angriffen, hatte dieses Feld sämtliche abgestrahlten Energien geschluckt und zum eigenen Aufbau verwendet.

Diesmal ging ein geringer Teil zur Quelle zurück, und die Wirkung war nicht ohne eine gewisse Komik.

Die zehn Zwerge wurden von ihrer eigenen telekinetischen Waffe getroffen, auseinandergerissen und in dem kugelförmig geformten Gitterfeld herumgewirbelt, bis sie endlich wieder auf dem Boden landeten.

Ihr bisher so gefährlicher Ring war gesprengt worden.

Wütend und voller Haß starrten sie Pertrex an.

*

Das verschmolzene Doppelbewußtsein ahnte die drohende Gefahr nicht nur, sondern spürte sie auch. Aber die Programmierung, nach der es sich unter allen Umständen zu richten hatte, konnte ihm trotz des ebenfalls vorhandenen Überlebenswillens zum Verhängnis werden.

Dieser Zwiespalt, in den das Doppelbewußtsein geraten war, machte es unsicher. Auf der einen Seite befahl die Programmierung die totale Vernichtung von ES und der in ES vereinigten Bewußtseine, und auf der anderen Seite befahl sie die Erhaltung der eigenen energetischen Existenz.

Abgeschildert berieten sie sich und verließen kurz entschlossen das Milliardenbewußtsein, um nach EDEN zurückzukehren, wo sie zu ihrem

maßlosen Entsetzen die zehn noch manifestierten Projektionen in relativ hilflosem Zustand vorfanden.

Der unheimliche Riesenkerl hielt sie in seinem psionischen Feld gefangen, zum Glück aber auch die restlichen zehn Mutantenbewußtseine, die das kugelförmige Gitter nicht verlassen konnten, ebensowenig wie die Bewußtseine der Todesboten.

Das Doppelbewußtsein entschloß sich in diesem Augenblick dazu, allein und ohne die Hilfe der

anderen den Befehl Seth-Apophis' auszuführen, ohne Rücksicht auf die Gefahr, in die es sich damit begab.

Es kehrte in das Milliardenbewußtsein zurück, nicht unbemerkt, aber auch nicht präzise geortet. ES aktivierte den gespeicherten Psi-Strahl noch nicht.

Ohne jede Komplikation konnte das eingedrungene Doppelbewußtsein die sie umgebenden anderen Millionen aufspüren und bereitete sich auf die Abstrahlung des Hyp-noimpulses vor, beging dabei jedoch einen entscheidenden Fehler, der ihm schließlich zum Verhängnis wurde.

Um sich im Fall der Entdeckung sofort in Sicherheit bringen zu können, hielt es sich unmittelbar am äußersten Rand des Milliardenbewußtseins auf, immer noch innerhalb desselben. Zugleich konnte damit der Wirkungswinkel des Hypno-felds vergrößert werden.

Als Gorsty Ashdon in den Bereich des von ihm erwarteten Hypnofelds geriet, ortete er gleichzeitig auch dessen Ausgangspunkt. ES war sofort informiert und handelte unverzüglich, was in diesem Fall aus verschiedenen Gründen mehr als einfach war.

Innerhalb des Milliardenbewußt-

seins befand sich der Unsterbliche jetzt überall zugleich und konnte den gespeicherten Psi-Strahl unverzüglich gezielt einsetzen. Wichtiger aber war noch die Tatsache, daß sich das feindliche Doppelbewußtsein unmittelbar an dessen Grenze aufhielt, so daß das energetische Vernichtungsbündel niemanden gefährdete - bis auf den fest georteten Gegner.

Dessen Hypnofeld zeigte gerade seine erste Auswirkung, als es auch schon wieder erlosch und damit unwirksam wurde. Gleichzeitig hörte das Doppelbewußtsein auf zu existieren.

Diese Gefahr war beseitigt.

Die größte aber bestand noch immer. Wenn es den zehn restlichen Todesboten gelang, zusammen mit den Psi-Kräften und Fähigkeiten der von ihnen beherrschten Mutanten-bewußtseinen in das Milliardenbewußtsein einzudringen und ihr Ver-nichtungspotential geballt einzusetzen, gab es keine Rettung mehr.

Da faßte der Unsterbliche einen letzten und verzweifelten Entschluß und entwickelte eine psychologisch fundierten Plan, der entweder zum Erfolg - oder zur Auslöschung der eigenen Existenz führen konnte.

8.

Baiton Wyts geistiger Tyrann, das Bewußtsein der Zwergprojektion, hatte die Zwecklosigkeit des Angriffs auf den unheimlichen Gegner erkannt - zumindest den Angriff in dieser Form. Pertrex war der bisher stärkste Feind, dem man auf EDEN begegnet war.

Die beiden freigewordenen Zwergbewußtseine, wußte Baiton Wyts Beherrscher, waren in das Milliardenbewußtsein eingedrungen,

aber bisher hatte sich noch kein Erfolg dieser Aktion gezeigt. Vielleicht waren die beiden Bewußtseine zu schwach, um etwas gegen die andere Superintelligenz ausrichten zu können, zumal sie nicht mehr die Psi-Energien der freigewordenen Mutanten besaßen.

Aber die Programmierung der Seth-Apophis war unabänderlich und unlöschar. Sie konnte erst dann unwirksam werden, wenn ...

„Nein!“ rief der Zwerg, der Baiton Wyt übernommen hatte, dem Crontaner haßerfüllt zu. „Nein, dieser Fall wird niemals eintreten!“

Pertrex stand noch immer unbeweglich da.

„Ich weiß nicht, was du meinst“, behauptete er.

Der Sprecher der Todesboten ließ sich nicht aus der Reserve locken.

„Du hast uns total isoliert - zugegeben. Wir können keine einzige unserer Fähigkeiten gegen dich einsetzen - auch das weißt du. Aber umgekehrt kannst auch du solange nichts gegen uns unternehmen, solange du dein psionisches Gitter nicht desakti-vierst. Was also soll geschehen?“

Selbst wenn Pertrex die Antwort gewußt hätte, hätte er sie dem Zwerg nicht gegeben. Die Scheinprojektionen hatten sich längst wieder aufgerappelt und ihren Ring gebildet. Sie würden erbarmungslos zuschlagen, wenn das Fesselfeld des Crontaners auch nur eine Sekunde in seiner Kapazität nachließ.

Zum Glück ließ sich Pertrex in seiner Konzentration nicht ablenken, als er Rantau erblickte, der sich quer durch den Park der Gruppe näherte und in einiger Entfernung stehenblieb.

„Du hast sie also geschnappt?“ stellte er fest.

Der Crontaner antwortete ihm nicht, sondern nickte nur kurz.

„Mach sie fertig, Pertrex! Ehe sie weiteren Schaden anrichten können.“

Es irritierte Rantu, daß der Koloß ihm nicht antwortete, aber er hütete sich, weiterzugehen. Am Rand des Parkes tauchten nun auch Ralf Märten und Betty Toufry auf, zögerten einen Augenblick, gingen aber dann weiter. Neben Rantu blieben sie stehen.

Es war Betty, die Pertrex' Gedankenimpulse aufnahm.

„Eine ausweglose Situation“, teilte sie ihren beiden Begleitern erschrocken mit, nachdem sie ihnen erklärt hatte, was sich vor ihren Augen abspielte. „Der Gegner ist gefangen und kann nichts unternehmen, aber die Frage bleibt, wie die Bewußtseine der Mutanten befreit werden können. Auch wenn Pertrex seine psio-nischen Fesseln lockert, würden sie niemals fliehen können. Wenn ES jetzt keinen Rat weiß, wird Pertrex dazu verurteilt sein, den Rest seines Lebens hier zu stehen und Gefangenenwärter zu spielen.“

Ohne die Zwerge aus den Augen zu lassen, rief der Crontaner:

„Keine Sorge, Freunde, ES wird den Ausweg finden. Außerdem habe ich eine sehr hohe Lebenserwartung. Wenn es die Bewußtseine der Mutanten nicht gäbe, wäre das Problem ohnehin bereits gelöst. Ich kann die zehn Projektionen dort samt ihren eigenen Bewußtseinen im Bruchteil einer winzigen Sekunde für alle Zeiten auslöschen - aber ich darf nicht.“

„Und wie sollen wir die Mutanten herausbekommen?“

Der Crontaner schwieg wieder. Nachdenklich, wie es schien, betrachtete er seine Gefangenen. Das Problem an sich war einfach, nur die Lösung schien unmöglich. Es galt lediglich, die jeweils in einer Projektion vereinigten Bewußtseine zu trennen - und zwar derart, daß das eine im Psi-Gefängnis blieb, das andere jedoch daraus entkam.

*

Der Plan des Unsterblichen, das unlösbare Problem dennoch zu lösen, hatte seine tiefere Ursache in der Gewißheit, daß die zehn sich in der Gewalt der Todesboten befindlichen Mutantenbewußtseine zwar alle Befehle, die ihnen auf gezwungen wurden, ausführten und ihre Fähigkeiten dem Gegner zur Verfügung stellten, daß es jedoch eine letzte Grenze geben *mußte*.

Diese letzte Grenze mußte gefunden werden.

Wenn dieser Test mißlang, war alles verloren und keine Rettung des Milliardenbewußtseins mehr möglich, und ES wurde ausgelöscht.

Es galt, die Mutanten dazu zu bringen, den grausamsten aller Befehle *nicht* auszuführen. Sie mußten zu einer quasi „übermenschlichen“ Kraftanstrengung gezwungen werden, zu einem Widerstandswillen, der tief auf dem Grund ihres eigenen Bewußtseins schlummerte und nur durch einen gewaltigen Schock zur Oberfläche der Handlungsfähigkeit emporgeschleudert wurde.

Es gab nur diesen einen Weg, und ES war nun fest entschlossen, ihn zu gehen.

Es war der letzte Weg, der noch blieb. Ein Risikoplan, der dem freiwilligen Gang zur eigenen Exekution glich.

ES nahm Kontakt zu Gorsty Ash-don auf und informierte ihn.

Gorsty war entsetzt.

„Das darfst du nicht! Es würde das Ende bedeuten!“

Warten bedeutet auch das Ende, und zwar mit Sicherheit.

„Aber die Chance ...“

Selbst die Aussicht auf die geringste Chance ist besser als die absolute Sicherheit, ausgelöscht zu werden - für alle Ewigkeit.

„Kannst du mir eine Projektion geben, damit ich ...?“

Du bleibst hier als Wächter, Gorsty Ashdon. Du mußt mich rufen, wenn ein fremdes Bewußtsein eindringt. Wünsche mir Glück!

Damit brach der Kontakt ab.

*

Niemals in seinem Leben hatte Ralf Märten eine so hilflose Wut empfunden wie in diesen langen Minuten im Park von Kantrov. Da standen die zehn zwerghaften Gegner unmittelbar vor ihm, keine hundert Meter entfernt und blieben unangreifbar, obwohl sie die Gefangenen des antipsionischen Kugelfelds waren.

Betty Toufry fühlte Ähnliches. Sie hatte Rantu inzwischen in die Stadt zurückgeschickt, um die anderen Spontanprojektionen zu informieren. Andre Noir sollte bei ihnen bleiben, um ihnen

beizustehen, falls sich die Situation im negativen Sinn verändern sollte.

Und dann geschah etwas, mit dem niemand gerechnet hatte, am allerwenigsten Pertrex, der jedoch geistesgegenwärtig genug blieb, nicht in seiner Konzentration nachzulassen, und dafür sorgte, daß seine Gefangenen auch weiterhin handlungsunfähig blieben.

Etwa in der Mitte zwischen dem

Crontaner und den beiden Mutanten, vielleicht fünfzig Meter von den zehn Zwergen entfernt, gab es eine plötzliche Lichterscheinung, die sich zu einer leuchtenden Kugel formte, auf deren Oberfläche unbestimmbare Farben spiralförmig zusammenfließen.

Der Unsterbliche ES!

Ralf Märten und Betty Toufry waren vor Überraschung zu keiner Bewegung fähig. Ungläubig starrten sie auf die nun real gewordene Erscheinung der Superintelligenz, die durch das Fehlen der sonst in ihr vereinigten Milliarden Bewußtseine und durch die bisherigen Ereignisse merklich geschwächt worden sein mußte.

Und doch war ES gekommen und hatte eine direkte Konfrontation mit dem Gegner gesucht.

Pertrex hatte die Überraschung am schnellsten überwunden - und mit ihm die zehn Gefangenen, die sofort ihre bekannte Angriffsformation bildeten, ohne allerdings etwas damit erreichen zu können.

„Du hast einen Plan?“ rief der Crontaner voller Hoffnung.

Die Antwort des Unsterblichen war lautlos wie immer, aber sie wurde auch von den beiden Mutanten verstanden, nicht aber von den Zwergen im Psi-Gefängnis.

Ein letzter Plan, Crontaner. Lasse die Gefangenen frei!

Zum erstenmal verlor Pertrex seine Fassung, ohne jedoch in seiner Konzentration nachzulassen.

„Freilassen? Niemals, Unsterblicher! Sie würden dich vernichten. Ihre Macht ist unvorstellbar, hast du das vergessen?“

Ich glaube, kam es mit unverkennbarer Ironie zurück, daß ich noch nie etwas vergessen habe. Die Feindpro-

jektionen und ihre von Seth-Apophis programmierten Bewußtseine können weder euch noch mir etwas anhaben, wohl aber die von ihnen unterjochten Bewußtseine unserer Mutanten. Und nun tu, was ich dir befohlen habe!

Noch zögerte Pertrex, die unbegreifliche Anordnung zu befolgen.

Ralf Märten wagte sich einzumischen:

„Was sollen wir tun, wenn sie ihre geballte Vernichtungsenergie einsetzen?“

Sie werden sie nicht gegen euch einsetzen, erwiderte der Unsterbliche. Und dann noch einmal, jetzt eindringlicher: *Pertrex!*

Diesmal gehorchte der Crontaner.

Das antipsionische Feld brach zusammen.

Die vom Todesimpuls der Seth-Apophis geschickten Scheinprojektionen waren wieder frei.

Und sie handelten unverzüglich.

9.

Baiton Wyts Bewußtsein und die der anderen neun geknechteten Mutanten gehörten bereits vollständig zur Programmierung des Todesimpulses und gehorchten jeder Anordnung ihres jeweiligen Beherrschers ohne Widerstand.

Baiton Wyt hatte sich anfangs mehrmals gegen die psychische Tyrannei aufgelehnt, war jedoch mit brutaler geistiger Gewalt niedergeknüppelt worden, bis er jeden Widerstand aufgegeben hatte.

Den anderen neun war es ähnlich ergangen.

Sie haßten, wie es ihnen befohlen worden war, und sie zerstörten die Anlagen auf EDEN II mit ihren kom-

binierten Fähigkeiten, die die Bewußtseine der Scheinprojektionen nicht besaßen.

Durch die Augen der Zwerge sahen sie Pertrex, ihren erbarmungslosen Gegner. Vergeblich setzten sie alle ihre Psi-Kräfte ein, um das unsichtbare Gefängnis zu sprengen, in das sie eingeschlossen waren.

Sie waren von einer Energieart umgeben, die sie nicht kannten. Nichts außer Schall konnte sie durchdringen.

Und Licht.

Nur so war es möglich, daß die zehn Mutantenbewußtseine - und auch jene der Zwerge - plötzlich die spiralig ineinanderfließende leuchtende Kugel erblickten, die in geringer Entfernung aus dem Nichts auftauchte.

Baiton Wyts Bewußtsein überwand den Schock des Erkennens nur deshalb, weil er dazu gezwungen

wurde. Die hörbaren Antworten von Pertrex und Ralf Märten offenbarten die Absichten des Unsterblichen nur zum Teil, aber sein Befehl war klar und deutlich: der riesenhafte Gegner, der sie alle festhielt, sollte sie freilassen.

Freilassen - zu welchem Zweck?

Baiton Wyt und die anderen erfuhren es sofort.

Der Befehl der zehn Scheinprojektionen war unmißverständlich und erging an sämtliche Mutantenbewußtseine.

„Setzt alle eure Energien ein und tötet ES!“

Sie hatten mehr als die Hälfte aller auf EDEN II befindlichen Anlagen und Werke zerstört. Sie hätten auch die ganze Stadt Kantrov dem Boden gleichgemacht und alles Lebende getötet, das sich in ihr befand.

Aber den Unsterblichen zu töten ... das war zuviel!

Baiton Wyt's Bewußtsein bäumte sich gegen das ihn beherrschende Böse auf, und er wußte plötzlich, daß auch die anderen diesen letzten Befehl nicht befolgen würden.

Das war es, womit ES gerechnet hatte.

Baiton Wyt erhielt sofort Kontakt zu den anderen Bewußtseinen seiner Freunde. Gemeinsam entwickelten sie, noch ehe die Scheinprojektionen es begriffen hatten, eine psionische Schockexplosion, die zwei Dinge zugleich bewirkte:

Die bisher übermächtigen Bewußtseine der Zwerge wurden regelrecht gelähmt und mußten für wenige Augenblicke ihre mentalen Fesseln lösen, um sich gegen die auf sie eindringende Energiewelle zu wehren.

Und genau in diesem Moment wurden die körperlosen zehn Mutanten aus ihrem Gefängnis hinausgeschleudert und fanden sich unbeschädigt im wartenden Milliardenbewußtsein wieder.

Pertrex, Ralf Märten und Betty Toufry sahen von diesem Ereignis nichts, aber sie empfingen einen starken Mentalimpuls, der sie ahnen ließ, was geschah.

ES hingegen *wußte*, was geschehen war und daß sich seine verzweifelte Hoffnung erfüllt hatte. Die zehn Mutanten hatten sich von ihren Peinigern gelöst und waren in Sicherheit. Die Bewußtseine der zehn Todesboten aber blieben in ihren Zwergen-körpern.

Noch!

Sie durften nicht entkommen!

Pertrex! Lösche sie aus - schnell!

Der Crontaner hatte längst begriffen und das antipsionische Kugelgitter wieder aktiviert, kaum daß er den ersten Impuls des Unsterblichen empfing.

Was er dann tat, war absolut logisch.

Sein Energiefeld begann zu schrumpfen, wurde dadurch immer noch dichter und undurchdringlicher, sowohl für die manifestierten Scheinprojektionen wie auch für deren geistige Inhalte, die Bewußtseine.

Optisch konnten nun auch Ralf Märten und Betty Toufry wahrnehmen, was passierte.

Es war ein grausamer Anblick, und Betty hätte am liebsten vor Entsetzen aufgeschrien, aber dann hielt sie nur noch betroffen die Luft an und vergegenwärtigte sich die Tatsache, daß das Ende der zehn Pseudowesen zugleich die Rettung des Milliardenbewußtseins bedeutete und daß in Wirklichkeit nichts Reales starb.

Die unsichtbare Energieschale schrumpfte weiter. Die zehn Eingeschlossenen wurden in ihrer Mitte zusammengedrängt und versuchten mit aller Gewalt, das immer enger werdende Gefängnis zu sprengen, aber das von Pertrex aufgebaute Feld war nun völlig undurchdringlich geworden. Es ließ nur noch Licht durch.

Die Zwerge glichen jetzt einem unentwirrbaren Knäuel, das ständig kleiner wurde, bis sie alle zehn regelrecht zu einer einzigen Masse zusammenschmolzen.

Mach endlich Schluß! kam die Bitte des Unsterblichen.

Der mächtige Kopf des Crontaners antwortete nur mit einem fast unmerklichen Nicken.

Eine Sekunde später verriet ein grell aufflammender Blitz, daß sich die antipsionische Energie seines Kugelgitters mit der psionischen

Energie des manifestierten Todesimpulses der Seth-Apophis vereinigt hatte und sie aufsaugte.

Die Stelle, an der die Zwerge gestanden hatten, war leer.

Pertrex stand noch immer unbeweglich da, während er das Feld zusammenbrechen ließ und die überschüssige Energie wieder in sich aufnahm. Dann wandte er sich ES zu.

„Ich danke dir, daß du mir die Gelegenheit gabst, die Vernichtung meines Volkes im System Crona durch Seth-Apophis zu rächen.“

Der Dank gebührt dir, Pertrex. Ohne die zeitweise Hilflosigkeit der Gegner wäre mein Plan gescheitert, und die Bewußtseine unserer Mutanten hätten keine Gelegenheit mehr gefunden, rechtzeitig zu entkommen. Du gabst ihnen die Zeit zur Revolte und Flucht.

„Sie hätten sich trotz allen Zwanges nicht gegen dich gewendet“, schwächte der Crontaner ab, aber es klang nicht überzeugend. „Ich werde nun in meine Höhle zurückkehren.“

Später, Pertrex! Hilf uns beim Neuaufbau von EDEN II. Wir benötigen alle Kräfte dazu.

Ralf Märten und Betty Toufry, die natürlich auch die Impulse von ES empfangen, bemerkten zu ihrer Verwirrung, daß diese Impulse schwächer und unkonzentrierter als sonst ankamen. Sie begriffen, daß ES den gewaltigen Schock des Überfalls noch längst nicht überwunden hatte.

Die Farben auf der Oberfläche des Unsterblichen flössen noch immer spiralförmig zusammen, aber sie waren blässer geworden und kündigten die kurz bevorstehende Entmaterialisation an.

Ich *schicke euch Helfer für den Wiederaufbau*, teilte der Unsterbliche noch mit, bevor er einen Augenblick später verschwand.

Ralf sah hinüber zu Pertrex und bemerkte, daß dieser seine riesenhafte Figur schrumpfen ließ, während er gleichzeitig Korrekturen der Umrisse vornahm.

Er hatte sich in einen Menschen verwandelt und kam zu ihnen.

„Ihr habt vernommen, was ES mitteilte. Wir werden EDEN II wieder zu dem machen, was es einst war. Kommt, gehen wir zurück zu den anderen. Sie wissen noch nicht, was geschehen ist.“

„Doch, sie wissen es“, belehrte ihn Betty Toufry, die sich schnell von ihrer Überraschung erholt hatte.

„Sie wissen es durch Andre Noir, der bei ihnen ist. Du verfügst über erstaunliche Eigenschaften, Pertrex.“

Der Mann, der anstelle des Kolosses bei den beiden Mutanten stand, lächelte freundlich.

„Ihr kennt nur einen winzigen Teil von ihnen“, meinte er. „Ich werde euch eine gute Hilfe sein.“

Andre Noir und die Spontanprojektionen kamen ihnen von der Stadtmitte her entgegen. Ihre Freude und Erleichterung war nicht zu übersehen.

„Was ist nun mit uns?“ erkundigte sich Belinda ein wenig besorgt. „Wann kehren wir ins Milliardenbewußtsein zurück und verlieren damit wieder unsere Körper?“

Ralf Märten zuckte die Schultern.

„Ich kann es dir nicht sagen“, gab er zu. „Aber ich nehme fest an, daß auch ihr sie noch behalten werdet. ES wird wahrscheinlich noch mehr Projektionen entsenden, die EDEN wieder aufbauen. Der Unsterbliche ist geschwächt, der heimtückische

Angriff hat ihm schwer zugesetzt. Ich glaube sogar, ES ist jetzt noch nicht selbst in der Lage, aus eigener Kraft hier eine Anlage entstehen zu lassen.“

„Wie sollen wir aufbauen?“ fragte Oldtimer. „Ohne Material, ohne Hilfe, nur wir allein.“

„Wir werden nie allein sein“, beruhigte ihn Ralf Märten zuversichtlich.

Er sah hinter Belinda her, die hinüber zu Dermot ging und ihn bei der Hand nahm.

*

Tama Yokida und Baiton Wyt, beide wieder in manifestierten Zustand, hatten den ersten Patrouillengang übernommen. Sie ließen sich Zeit auf ihrer Wanderung, und sie erinnerten sich.

„Ein furchtbares Erlebnis, Tama. Diese zwölf Zwerge - und das war dann schließlich die Rettung - hatten nur die Fähigkeiten von Hypnos. Damit bezwangen sie uns. Wenn ich mir vorstelle, daß es allen zwölf gelungen wäre, in das Milliardenbewußtsein einzudringen, nach dem sie EDEN zerstört hatten ...“

„Nicht auszudenken“, stimmte der Telekinet zu. Er war auf einem Hügel stehengeblieben und deutete nach vorn. „Sieh nur, der Energieverteiler ist schon halb fertig. Es geht schnell.“

„Viele tausend Projektionen sind mit dem Wiederaufbau beschäftigt. Und vergiß Pertrex nicht! Ich bin froh, daß er ein Freund ist. Wäre er ein Feind, so würde ich mich vor ihm fürchten wie vor nichts im Universum.“

Tama lächelte.

„Außer vor den zwölf Zwergen, nicht wahr?“

Baiton Wyt lächelte zurück.

„Stimmt! Wenn wir uns etwas rechts halten, kommen wir übrigens zu dem Talkessel, in dem wir ihnen begegneten. Vielleicht passiert alles noch einmal. Sehen wir lieber nach.“

Tama lächelte nicht mehr, als sie den Hang hinabgingen, bis sie den „Spielplatz“ erreichten, der ihnen und allen anderen bald zum Verhängnis geworden wäre.

Baiton Wyt zuckte zusammen und duckte sich hinter einen Felsen, als er eine huschende Bewegung aus den Augenwinkeln heraus wahrnahm. Er zog Tama zu sich herab.

„Hast du das gesehen? Da ist etwas zwischen den Felsbrocken, und es hat sich vor uns versteckt. Sollte denn wirklich ...?“

Tama lag platt auf dem Boden. Er schob sich ein Stück vor, um besser sehen zu können. Er entdeckte nichts.

„Wo?“ fragte er leise.

„Hinter dem Fels genau vor uns“, hauchte Baiton zurück und fühlte, wie sich seine Nackenhaare zu sträuben begannen. „Es war klein - so klein wie ein Zwerg...!“

Tama erhob sich.

„Komm schon, Baiton! Wenn es nur einer ist, werden wir mit ihm fertig. Diesmal sind wir gewarnt.“

Er marschierte auf den Felsen zu.

Baiton folgte ihm nur zögernd.

Sie blieben beide ruckartig stehen, als vor ihnen ein hasengroßes Tier auftauchte, das sie nur noch von Aufzeichnungen her kannten.

Der Waschbär blickte sie mit fast verträumten Augen an, rieb sich die Vorderpfoten, in denen er eine ausgegrabene Wurzel hielt und begann sie genüsslich zu verzehren.

„Spürst du etwas, Baiton?“

„Nicht die Bohne, Tama. Das ist nur eine Projektion von ES.“

„Sicher?“

„Absolut!“

Der Waschbär lief weiter und begann erneut zu graben.

Tama und Baiton setzten sich wieder in Bewegung.

„Mir scheint“, meinte Baiton Wyt mit Erleichterung in der Stimme, „der Unsterbliche beginnt sich zu erholen. Will uns wohl er schrecken, unser Freund. Aber von mir aus können hundert von diesen Viechern auftauchen, das macht keinen Eindruck auf mich, überhaupt keinen ...“

Sekunden später verfütterten sie den Haufen reifer Beeren an hundert Waschbären, die sie plötzlich umringten. Die Beeren lagen in einer Schüssel, und sie wurden nicht weniger.

Baiton nahm endlich die ganze Schüssel und schüttete sie vor den possierlichen Tierprojektionen aus.

Als er die Schüssel auf den Boden zurückstellen wollte, entmaterialisierte sie in seinen Händen.

„Was war denn das?“ fragte Tama erschrocken und folgte Baiton, der seelenruhig weitergegangen war, mitten durch die eifrig fressenden Waschbären hindurch.

„Ein letzter Beweis, daß es sich um Projektionen von ES handelt, Tama. Seth-Apophis hatte nie Sinn für Humor und fröhliche Überraschungen.“

Schweigend setzten sie ihren Patrouillengang fort.

Jenseits des Flusses war die halb wieder aufgebaute Anlage zu erkennen.

Ein Stahlmast schien sich ganz von selbst aufzurichten und zu verankern.

„Das muß Pertrex sein, der Cron-taner“, murmelte Tama Yokida.

Baiton Wyt nickte.

Bald würde alles wieder so sein wie früher. EDEN II hatte den Todesimpuls erfolgreich abgewehrt.

ENDE

Nach den Geschehnissen auf EDEN II wird im nächsten Perry-Rho-dan-Band wieder zur Erde umgeblendet.

Dort sieht sich Vishna am Ziel ihrer Wünsche - kurzum, alles spricht für den TRIUMPH DER KOSMOKRATIN...

TRIUMPH DER KOSMOKRATIN - unter diesem Titel erscheint auch der von Arndt Ellmer geschriebene Band 1172 der Perry-Rho-dan-Serie.